Nr. 43. Mittwoch, 20. Februar. 1901

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Retterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Retterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die parlamentarische Lage.

Jetzt werden bereits feste Ziffern für die Zölle auf Gerste, Hafer, Roggen und Weizen genannt, und man sagt auch schon die Zeit genau voraus, wann der Tarif erscheint. Es handelt sich indeß wiederum offenbar um bloße Vermuthungen. Denn wie könnte ein endgiltiger Beschluß gefaßt sein, wenn die Anworten der Einzelregierungen noch garnicht vorliegen! Und wer wäre in der Lage, zu sagen, wann diese Antworten eingehen! Wir sehen uns hier einer Rechnung mit unbestimmten Factoren gegenüber und müssen die allmähliche Lösung in Geduld abwarten.

Sicher ist nur, daß die Zuversicht der Agrarier wächst, daß sie also Grund zu derselben haben müssen. Soll aber wirklich eine Last von mehreren Hundert Millionen auf die getreideverbrauchenden Kreise Deutschlands gelegt werden, dann ist es besser, sobald wie möglich Klarheit zu gewinnen, als noch lange im Dunkeln zu tappen. Man veröffentliche deshalb, nachdem alle betheiligten Instanzen gesprochen haben, alsbald den Zolltarif, damit das Volk den Gefahren, denen es entgegengeführt wird, unmittelbar ins Auge sieht. Daß er sich im Reichstage etwa während einiger Sommerwochen erledigen ließe, nehmen jetzt nicht einmal mehr die eifrigsten Agrarier an. Man würde ihn bis zum Herbste hin nur in der Commission berathen können, und dann setzt das wieder zusammenberufene Plenum mit frischen und durch eine energische Volksbewegung gestärkten Kräften ein. Also nur her mit dem Tarif!

Ob man den Grafen **Bülow** noch als einen Agrarier wider Willen bezeichnen kann, ist zweifelhaft geworden. Wer von einem **Wangenheim** — demselben, welcher den zwei voraufgegangenen Kanzlern „ihrer Thaten Fluch" bezeugt — so viel Atteste des Wohlverhaltens empfängt, muß die Waage der Gerechtigkeit stark nach der conservativen Seite hin gesenkt haben. Sonst behandelt das Agrarierthum die Minister schlecht, in der durch Erfahrung gestützten Hoffnung, von diesen dafür um so besser behandelt zu werden. Herrn v. Bülow dagegen zollt man volles Lob — Beweis, daß unter vier Augen befriedigende Versicherungen abgegeben sind. Ein weiteres Symptom ist die Beflissenheit, mit welcher der von der Rechten arg bedrängte Freiherr v. Thielmann jetzt betheuert, stets neben dem Reichsamt des Innern einträchtig einhergeschritten zu sein. Im Circus Busch erweckte das Bekenntniß verständnißinnige Heiterkeit; man hatte wieder Einen klein bekommen.

Jetzt richten sich die fragenden Blicke hauptsächlich noch auf die sächsische Regierung, welche schwerwiegende Industrieinteressen zu vertreten hätte, auf die baierische Regierung, in deren Herrschaftsbereich andere landwirthschaftliche Erzeugnisse als bloß Roggen und Weizen eine Rolle spielen, und auf die Hanseaten, welche vor allem Handel und Schiffahrt zu beschützen haben. Sie erhalten den bereits im Druck befindlichen Entwurf demnächst zugeschickt und können daraufhin ihre Entschlüsse fassen und ihre Gesandten instruiren. **Das Plenum des Bundesraths giebt zuletzt der Vorlage die Form, in welcher sie dem Reichstag zugeht.**

Trifft die Befürchtung zu, **daß der Bundesrath in seiner Mehrheit einer Politik zustimmt, welche den Arbeiterhaushalt mit 50 bis 70 Mark im Jahr belastet, dem kleinen Landwirth, der Viehzucht treibt, die Futtermittel vertheuert, dem Unterbeamten die Zulage, welche er bei der Gehaltsreform erhielt, in Form von höheren Lebensmittelpreisen wieder abnimmt,** dann hat man der Socialdemokratie einen Agitationsstoff dargeboten, wie sie sich ihn wirksamer gar nicht wünschen kann. Die äußerste Linke rüstet sich bereits, die ihr in die Hand wachsenden Früchte einzuheimsen. Die Schlußrechnung wird bei der Reichstagswahl gemacht, und die Bilanz kann keine gute sein. Die Gegnerin der Monarchie, die Feindin des gegenwärtigen Heerwesens, die Vertreterin des rücksichtslosen Klassenkampfes, hat von der dem Agrarierthum sich fügenden Regierung die stärkste Begünstigung erfahren.

In der preußischen und deutschen Volksvertretung beginnt das Doppelspiel mit der Zoll- und der Kanalvorlage. Hier drängt man nach der Vorlegung des Entwurfs, dort verzögert man die Erledigung des vorgelegten Entwurfs. Man möchte das Geschäft möglichst Zug um Zug machen, geben und nehmen, wie es dem Klasseninteresse entspricht. Im Landtag war die Rechte klug genug, durch Uebertragung des Vorsitzes in der Kanal-Commission an die Nationalliberalen diesen die Verantwortung für die geschäftliche Behandlung zuzuschieben und außerdem die Berichterstattung einem Manne aufzubürden, dessen trockene Gründlichkeit bekannt und gefürchtet ist. Die gute Absicht des Herrn v. Eynern, die Berathung vor Ostern zu beenden, läßt sich mit Leichtigkeit und Eleganz durchkreuzen. Man wartet gelassen den Zolltarif ab, sichert sich den Zollbetrag, nimmt etliche für gewisse Provinzen wichtige Flußregulirungen an und — lehnt den Mittellandkanal ab. Ermuthigt hat die Conservativen die wenig kraftvolle Art, wie Graf Bülow den Kanalbau empfahl. Er trat auch hier verbindlich auf, freundschaftlich mahnend, statt von vornherein mit vollem Ernst die Folgen anzudeuten, die eine Ablehnung nach sich ziehen müßte. Den herrschgewohnten Grafen und Baronen imponirt nur Energie; Freundlichkeit deuten sie sofort als Schwäche.

Wie lange die Partie auf den beiden Schachbreitern dauern wird, ist heute nicht vorauszusagen. Der Reichstag könnte zu Pfingsten mit seinem Pensum fertig sein, der preußische Landtag auch. Beide arbeiten vor Ostern hauptsächlich am Etat und nach Ostern an den inzwischen aus der Commission ans Plenum gelangten kleineren Gesetzentwürfen. Aber alles wird durch die beiden großen Fragen complicirt, wie man die Zoll- und Kanalvorlage behandeln will. Ein sehr angesehenes Mitglied des Reichstages that kürzlich im Seniorenconvent den Ausspruch: „Möglich ist alles; es muß nur befohlen werden." Fragt sich also, wer befiehlt und was befohlen wird. Durch die weiten Räume des Circus Busch drang, immer wiederholt, der Ruf nach Thaten; ein Zoll von 7,50 Mark — das wäre die verlangte That. Capitulirt Graf Bülow, so verscherzt er die im Bürgerthum gewonnenen Sympathien, und der Liberalismus ist gezwungen, gegen ihn zum Angriff überzugehen. Ob ihn der Beifall derer dafür entschädigen kann, die seinen Vorgängern den grimmigen Circus-Nachruf widmeten, das mag er überlegen.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 18. Februar.

Bei der Fortsetzung der Berathung des Etats des Ministeriums des Innern wurden die Verkehrsverhältnisse in Berlin und die sehr actuell gewordene Frage der zahlreichen Straßenbahn-Unfälle einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Minister des Innern Frhr. **v. Rheinbaben** erklärte, der Automobilverkehr bereite keine Schwierigkeiten, die Hoch- und Untergrundbahnen seien zu fördern. Die möglichen Vorsichtsmaßregeln, um Straßenbahn-Unglücksfälle zu verhüten, seien theils schon getroffen, theils in Vorbereitung. Die Unglücksfälle seien zumeist auf den Uebergang vom Pferdebahnverkehr auf den elektrischen Betrieb zurückzuführen. Bezüglich der verlangten Entlastung der Schutzleute und der Vermehrung derselben sagte der Minister Abhilfe zu.

Seitens der Abgg. **Broemel** (freis. Ver.), **Gittard** (Centr.) und **Daub** (nat.-lib.) wurden Verbesserungen in der Handhabung der Polizeiverwaltung in den Provinzen befürwortet.

Beim Kapitel Landgendarmerie lag ein Antrag Gamp (freiconf.) auf Erhöhung der Bezüge resp. Bewilligung von Dienstwohnungen für die Oberwachtmeister und Gendarmen vor.

Minister Frhr. **v. Rheinbaben** versprach, den Anregungen Folge zu leisten.

Ein Vertreter des Finanzministers erklärte, für die Gendarmerie sei in den letzten Jahren viel geschehen. Eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses sei nicht möglich, aber der Beschaffung von Dienstwohnungen stehe der Finanzminister wohlwollend gegenüber. Die Debatte soll in der Abendsitzung fortgeführt werden.

Politische Tagesschau.

Danzig, 19. Februar.

Die Kohlenförderung in Preußen im Jahre 1900.

Die vom Staatssecretär des Innern Grafen Posadowsky in der Sitzung des Reichstags vom 7. Dezember v. Js. versprochenen monatlichen Mittheilungen über die Kohlenförderung und die Bewegung des Kohlenmarktes im In- und Auslande sind jetzt als Beilage zu den im Reichsamt des Innern herausgegebenen Nachrichten für Handel und Industrie zum ersten Male erschienen.

Die Uebersicht über den Kohlenbergbau in Preußen im Jahre 1900, die allerdings nur erst auf vorläufigen Ermittelungen beruht, läßt erkennen, daß im Jahre 1900 die Zahl der im Betrieb befindlichen Steinkohlen-Bergwerke in Preußen um fünf zunahm, die Zahl der betriebenen Braunkohlen-Bergwerke verminderte sich um fünf. Die Förderung von Steinkohlen stieg um 7 201 515 To. = 7,60 Proc., der Absatz um 7 318 407 To. = 7,93 Proc. Die Förderung von Braunkohlen zeigte eine Zunahme von 5 285 710 To. = 18,57 Proc., und der Absatz eine Vermehrung von 4 813 063 To. = 20,67 Proc. Beschäftigt waren im Jahre 1900 in den Steinkohlen-Bergwerken 395 171 Arbeiter gegen 342 556 in 1899, in den Braunkohlen-Bergwerken 41 846 Arbeiter gegen 35 974.

Die Mittheilungen über die Kohlenpreise im Januar 1901 bedürfen noch der Ergänzung. Das was über die Großhandelspreise in Königsberg, Breslau, Halle a. S. u. s. w. bekannt gegeben wird, genügt ebenso wenig, um eine vergleichende Statistik aufzustellen, wie das einstweilen gegebene Verzeichniß von Detailpreisen.

Ueber die Postconferenz,

welche Montag unter dem Vorsitz des Staatssecretärs v. Podbielski im Sitzungssaal des Reichspostamtes stattfand, wird berichtet:

Die Tagesordnung umfaßte acht Punkte, davon betrafen vier Verbesserungen und Fragen des Telegraphenbetriebes. In Betreff des Klopferbetriebes stehen die guten Erfahrungen der Verwaltung mit den Klagen einiger Handelskammern in Widerspruch. Es wird behauptet, daß mit der Ausdehnung des Klopferbetriebes die Telegrammentstellungen zunehmen. Ein neues Telegrammformular ist ferner seit dem vorigen Jahre in Berlin und einer Anzahl von größeren Städten versuchsweise eingeführt. Bei diesem ist der Aufgabeort auf der Außenseite sichtbar; auch sind die Ankunftszeit und im allgemeinen auch die Abfertigungszeit nicht mehr angegeben. Es fragt sich, ob das Formular allgemein eingeführt werden soll. Erörtert wurden ferner die Ursachen der häufigen Verzögerung der telegraphischen Correspondenz mit England. Der vierte Punkt betraf die Einführung des Wörterverzeichnisses, das das Internationale Telegraphenbureau in Bern herausgegeben hat als Norm für die Abfassung von Telegraphen-Codices. Ebenfalls vier Punkte betrafen den Postbetrieb. Bei der Versendung von Drucksachen unter einfachem Streifband oder in offenem Umschlag verschieben sich häufig Briefe, Postkarten u. s. w. in diese Sendungen und gerathen in Verlust oder erleiden Verzögerung in der Beförderung. Es fragt sich, ob es sich empfiehlt, die Vorschriften der Postordnung dementsprechend abzuändern. Einschreibsendungen, Werthsendungen und Postanweisungen bis 400 Mark können jetzt an ein erwachsenes Familienglied bestellt werden. Es fragt sich, ob diese Bestimmung aufzuheben ist. Auch die schwierige Frage der Erzielung eines gleichmäßigen Formats der Briefe wurde behandelt. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Einführung des Postcheckverfahrens, eine Absicht, an der die Postverwaltung festhält. Staatssecretär v. Podbielski entwickelte, unterstützt von den zuständigen Referenten des Reichspostamts, die Absichten der Verwaltung und nahm die Anregungen und Wünsche der anwesenden Vertreter des Handels und der Industrie entgegen.

Panslavistische Neigungen der Polen.

Am Sonnabend Abend fand in der Redaction der polnischen Wochenschrift „Praca" eine eingehende Haussuchung nach dem Manuscript eines kürzlich erschienenen heftig antipreußischen Artikels „Mene — Tekel — Phares" statt. Beschlagnahmt wurden die vorgefundenen incriminirten Nummern und der verantwortliche Redacteur Alphons Kaniewski verhaftet. In dem Artikel wird ein Verstoß gegen § 131 (Anreizung zu Gewaltthätigkeiten) erblickt. Ein anderer Redacteur des Blattes, Siemiatkowski, verbüßt z. Z. eine einjährige Gefängnißstrafe. Die „Praca" ist das radicalste polnische Blatt und hat gegenwärtig etwa 14 000 Abonnenten, darunter sehr viel in Russisch-Polen, wo das Blatt — — Postdebit besitzt, denn gegen die russische Regierung schreibt die „Praca" nichts. Im Gegentheil haben schon wiederholt in der „Praca" Artikel gestanden, in denen das Loos der Polen in Rußland gegenüber den preußischen Polen als beneidenswerth hingestellt wurde. Ueberhaupt haben neuerdings die radical-polnischen Blätter eine außerordentliche Verbreitung erlangt, während die sog. gemäßigten Organe einen verhältnißmäßig nicht großen Leserkreis besitzen. So ließ sich die in Graudenz erscheinende „Gazeta Grudziondzka" dieser Tage von einem dortigen deutschen Notar bescheinigen, daß sie allein 23 480 Postabonnenten habe. Da das Blatt meist von mehreren polnischen Familien zusammen gelesen wird, so pocht es stolz auf seine hunderttausend Leser. Auch in diesem Blatte sind wiederholt Artikel erschienen, in denen ausgeführt wurde, daß die Zeit vielleicht sehr nahe sei, wo die preußischen Polen sich nach Rußland hinübersehnen würden. Ferner forderte der „Dziennik

---

(Nachdruck verboten.)

Ein Glückskind.

Eine Radelgeschichte von Lisa Weise (G. Lis-Blanc.)

„Ach, das Leben ist zu schön! Tanzstunde, — Schlittschuhlaufen, — Tennis, — unser Garten und jetzt der Frühling, — es ist alles so himmlisch!"

Mit einem kleinen Luftsprung greift das kindlich schlanke Mädchen in den blühenden Fliederbusch, unter dem sie steht, und zieht sich einen Zweig bis an ihr unternehmungslustiges, keckes Stumpfnäschen. „Himmlisch, nicht wahr, Fräulein v. Döniges?" — dabei blinzelt sie über die blauen, duftigen Dolden in das harte Pflichtgesicht der anderen.

Ein Nachbargespräch über den Gartenzaun zweier städtischer Mieth-Villen.

Gott, Kind, Sie kennen ja das Leben garnicht!" Nervös zupft das ältliche Fräulein an ihren zu lang behandschuhten schwarzen Fingerspitzen. Solchen kindischen Unsinn anhören zu müssen! — Eine offene Wachstuchtasche am Arm, aus der einige Probenummern einer neugegründeten, fortschrittlichen Frauen-Zeitung heraus sahen, für die Klothilde v. Döniges nebenbei Propaganda machte, kam sie als Helferin des Vereins gegen Armennoth und Bettelei von einem vierstündigen Pflichtgang zurück. Von Kranken, Arbeitsscheuen, Nothleidenden, ja, — das war Leben!

Die Kleine schwieg bei der unfreundlichen Zurechtweisung. Die „unausstehlich-tüchtige" Klothilde, wie ihr Vater die andere nannte, war der einzige Mensch, der ihr Scheu einflößte; so ernst, so furchtbar fleißig, immer schwarz angezogen und ungesellig, wie eine Nonne.

„Ich weiß nicht, was noch schöner werden soll", meinte sie endlich in trotziger Gegenrede. Dann überlegte sie. „Ja doch, — das Radfahren!" Wie begehrlich die lichtbraunen Augen aufleuchteten! — „Himmlisch, wenn's doch der Vater erlaubte!" Ihren knapp achtzehn Jahren war alles „himmlisch".

„Noch schöner!" — Die Helferin gegen Armennoth reckte ihre knöcherne Gestalt höher. Als ob man Lebenskenntniß aus Freuden und Genüssen herausdestillirte, wie das Rosenöl aus Centifolien! — Es schwebt ihr auf der Zunge, zu erzählen, wie vor kaum einer Stunde eine siebzigjährige Greisin in ihren Armen gestorben. Ganz plötzlich. Ein fremdes Weib, das elend und verlassen in der schmutzigen Mansarden-Kammer einer übelriechenden Gasse gelegen, auf einem zerrissenen Strohsack. Mit blöden Augen hatte sie auf die eintretende Fremde gestiert, sich ächzend erhoben, — und war auf sie zugetaumelt. „Ich — ich kann — nicht mehr arbeiten!" — damit war sie schwankend zusammengebrochen. — Ein Gehirnschlag. Es waren ihre letzten Worte gewesen. Noch heute Abend wollte Fräulein v. Döniges darüber eine Skizze für ein sociales Blatt schreiben.

Ein scheeler, erwägender Blick in das rosige, lachende, sonnengebräunte Defregger-Gesicht mit der Dirndl-Frisur, — zwei braune, rund um den Kopf gelegte Flechten, — auf diesen Ueberfluß an heiterer Illusion und Mangel an ernster Erfahrung, und darüber, wie auf einer Neujahrskarte als Decoration, der blühende Fliederbusch.

Nein, lieber nicht. Etwas, wie der mitleidige Respect vor dem Blüthenstaub auf Schmetterlingsflügeln, — Gott hat ihn gegeben, der wird ihn auch wieder nehmen, — zog durch das verbitterte Gemüth. „Also das Radfahren ist Ihr Herzenswunsch? Und die Liebe?" — Wovon soll man mit solchem jungen Ding reden, wenn's etwas Freundliches sein soll? —

Johanne v. Meisenheim stößt ein belustigtes, schmetterndes „Ha!" aus, einem hellen Trompetenton ähnlich, und hält sich, von so viel Komik überwältigt, die Seiten. „Ach — die Liebe! So ein Unsinn! Da muß ich immer lachen, wenn ich nur daran denke. Ueberhaupt fürchte ich mich vor den Bällen und Gesellschaften im nächsten Winter, wo ich zum ersten Male mit großen Herren tanzen und verkehren soll. Da muß man vom Wetter und lauter ernsthaften, gelehrten Sachen reden. Aber in unserer Tanzstunde war's himmlisch. Mit den kleinen Herren (sie meinte die Schüler), da konnte man fein 'rum ulken. Es ist furchtbar schade, daß ich nun erwachsen bin und lange Kleider tragen muß!" Das rührende Bedauern eines jungen, reinen Geschöpfes, das sich wider Willen aus der glücklichen Kindheit herausgedrängt sieht, in dem das Weib und die Sinne noch schlummern.

Klothilde Döniges thut bei diesem Geplapper ihre kostbare Zeit leid. Sie muß ja noch die Skizze schreiben, sich ihren Thee kochen; die Aufwartung kam Abends nicht. „Wenn das Ihr ganzer Kummer ist, Johanna", — absichtlich vermeidet sie „Hans", wie der Major sein Töchterchen nennt, — „da lächelt Ihnen das Leben noch."

„Aber feste!!" Und zur Bekräftigung schlägt die braune Mädchenfaust auf den grünen Holzzaun, als ob sie mit einem Hammer einen Nagel gerade auf den Kopf getroffen hätte.

Dann trennte man sich, Fräulein v. Döniges mit einem schmerzerpreßten, ärgerlichen „Au!" — Johanna hatte einen Händedruck, wie ein Ruderknecht.

Dem ältlichen Fräulein schmerzten noch die dünnen Finger, während sie die Haustreppe hinaufstieg in ihre Mansarde. „'Rum ulken", — „feste", — diese burschikosen Ausdrücke! Miserabel erzogen für eine Offiziertochter. Aber natürlich, wo bei der Erziehung jeder weibliche Einfluß fehlte, — sie kramte ihren Drücker aus der Handtasche und stieß ihn heftig in das Schlüsselloch. Aha, in dem Blechbriefkasten schien auch etwas zu liegen. —

Aber nein, statt sie vor zehn Jahren, nachdem seine Frau gestorben, als Repräsentantin ins Haus zu nehmen, da wollte der Major seine zwei Töchter allein erziehen. Das war auch einer von den zehnmal Klugen, die sich einbilden, alles am besten zu verstehen, sogar das Mädchen-Erziehen. Und dann fangen sie's gleich mit einer Verkehrtheit an, indem sie ihren Töchtern Jungensnamen geben. Die ältere Friederike, — „Fritz" natürlich, — würde sich ihre schlechten Manieren als Hofdame bei der Fürstin W. schon abgewöhnt haben, aber diese Hanna, — na, ihm kam's schon noch!

„Ich wasche meine Hände in Unschuld", — richtig, der Briefkasten; quietschend öffnete sich das verbogene Thürchen. Nur eine Visiten-Karte. „Hellmuth v. Döniges, Leutnant im X. Infanterie-Regiment".

Na, wer das wohl war? Nie gesehen! Das mußte ein ihr unbekannter Sohn der Cousine Martha sein, die irgendwo in Süddeutschland an einen wenig bemittelten Regierungsrath verheirathet war und eine ganze Menge Kinder haben sollte. Sie hatten sich lange aus den Augen verloren. — Nun kam der Sohn, — was sollte sie denn mit diesem jungen Menschen in ihrer Mansarde anfangen?

Mißmuthig warf sie die Visitenkarte in ihren Papierkorb und brannte den Spirituskocher an. Mit dem letzten Bissen Buttersemmel im Munde ging sie an ihren peinlich ordentlichen Schreibtisch.

Jetzt die Skizze, — dazu konnte sie das Amselgedudel aus allen Gärten nicht brauchen; Fenster zu! —

Klothilde Döniges war angestrengt fleißig, selbstlos thätig im Dienst der Menschenliebe. Aber in der Fähigkeit, mitzuleiden, hatte sie verlernt, sich mitzufreuen, wie so viele, die der Barmherzigkeit dienen.

Und deshalb verstand sie auch den Frühling und Hanni Meisenheim und die wonnigen Lenzeslieder nicht mehr.

Und es war doch auch Leben. — — — — —

(Forts. folgt.)

Kujawski“ in Inowrazlaw neulich in einem längeren Artikel die Einführung des russischen Unterrichts in den gehobenen Schulen des Ostens der Monarchie. Der „Dziennik Kujawski“ hob auch hierbei hervor, daß das Verhältniß zwischen den Polen und den Russen ein immer intimeres und herzlicheres werde. „Dieses Verhältniß sei lediglich die Folge der hakatistischen Bestrebungen der preußischen Regierung.“ Auch forderte der „Dziennik Kujawski“ die polnischen Abgeordneten auf, mit allen Kräften für die Einführung des Russischen in den preußischen Schulen einzutreten, wofür ihnen die Polen sehr dankbar sein würden. Thatsächlich neigen neuerdings viele preußische Polen ganz auffällig zu Rußland hin, wie ja auch die Warschauer polnische Presse seit kurzem die Maßnahmen der preußischen Regierung den Polen gegenüber in einer Weise kritisiren darf, die noch vor wenigen Jahren ganz undenkbar gewesen wäre.

Die Adreßdebatte im englischen Unterhause

wurde gestern fortgesetzt. Der Ire William Redmond fragte an, ob die Regierung Schritte thun wolle, um aus dem von dem König im Oberhause geschworenen Eide jenen Theil zu entfernen, welcher die römisch-katholische Religion als abgöttisch und abergläubisch bezeichne. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, erwiderte, er bewundere keineswegs die Fassung der im Gebrauch befindlichen Worte, er hoffe jedoch, daß die Frage auf viele Jahre hinaus erledigt sei. (Beifall.) Redmond bemerkte, daß er wegen des Wortlautes des Eides gegen die Bewilligungen für den König stimmen werde. (Gelächter.)

Dillon fragt darauf an, ob die Gesandten in Peking darauf dringen, daß vier hohe chinesische **Beamte Befehl erhalten, Selbstmord zu begehen.** Der Unterstaatssecretär des Aeußeren Cranborne erwiderte: Nein; das Vorgehen der Mächte beschränkt sich darauf, von der chinesischen Regierung die Verhängung der Todesstrafe über bestimmte für die Ausschreitungen hauptsächlich verantwortliche Beamte zu verlangen. Dillon stellte hierauf die Zusatzfrage, ob die Gesandten nicht eingewilligt hätten, den Selbstmord als Ersatz für die Todesstrafe anzunehmen. Cranborne verweigerte die Antwort, da es ständiger Brauch sei, daß der Unterstaatssecretär des Aeußeren keine ohne vorherige Ankündigung gestellten Zusatzfragen beantworten dürfe. Dillons Vertagungsantrag wurde mit 249 gegen 204 Stimmen abgelehnt. (Ironischer Beifall bei der Opposition wegen der geringen Mehrheit für den Antrag.)

Ueber den weiteren Verlauf der Debatte wird uns auf dem Drahtwege noch gemeldet:

London, 19. Febr. (Tel.) Der Colonialminister Chamberlain erklärte in Beantwortung verschiedener Anfragen von Lloyd-George und anderen Mitgliedern des Hauses, die **Politik** der Regierung **bezüglich Südafrikas** habe sich **nicht geändert.** Er wiederholte dann seine früheren Erklärungen bezüglich der zukünftigen Regierung von Transvaal und des Oranje-Freistaats.

Dewet eingeschlossen?

Aus Capstadt wird vom Sonntag gemeldet, Dewet sei angeblich mit 2500 Mann zwischen Britstown und Brakfontein westlich de Aar vollständig von 12000 Engländern unter Kitchener umzingelt. Ein Entweichen sei unmöglich und die Entscheidung stündlich zu erwarten.

Dewet ist nach englischer Darstellung freilich schon wiederholt „vollständig umzingelt“ gewesen und ist seinen Gegnern doch stets glücklich entgangen.

Die neuen Operationen in China.

Wie gestern gemeldet wurde, hat Graf Waldersee Anordnung gegeben, neue militärische Expeditionen in größerem Maßstabe vorzubereiten. Was speciell die geplante große militärische Operation deutscher Truppen anlangt, so soll dieselbe nicht von statten gehen, wenn China die Forderungen der Mächte, insbesondere diejenigen hinsichtlich der Bestrafung der schuldigen Beamten prompt erfüllt. In seinem Tagesbefehl, worin er die Generale ersucht, die Zahl der Truppen anzugeben, die sie senden können, sagt Graf Waldersee der „Köln. Ztg.“ zufolge ausdrücklich, daß die Operation nur für den Fall geplant sei, daß China nicht rasch handle. Nach dem früheren Verhalten Tschangtschitungs und seiner Sendboten im Süden zu urtheilen, sei es wohl möglich, daß sie der Kaiserin anrathen, Widerstand zu leisten, in welchem Falle eine gleichzeitige Flottenkundgebung in Hankau ihnen wahrscheinlich bald ihren Irrthum offenbaren würde. In seinen Briefen an die Generale spreche Graf Waldersee von der Schwierigkeit des Transportes über die Gebirgsstraßen zwischen Paotingfu und Taiyuenfu. Nach den Aussagen chinesischer Reisenden soll jeder Bergpaß versperrt sein. Nur Fußgänger sollen diese passiren können. Auch sollen große chinesische Truppenmassen im Gebirge zusammengezogen sein. Solche Zustände würden eine Expedition sehr schwierig machen.

Generalfeldmarschall Graf **Waldersee** meldet am 16. d. Mts. aus Peking: General v. Kettler hat von Paotingfu Expeditionen unter Oberst Hoffmeister auf Taomakuan (85 Kilom. nordwestlich von Paotingfu am Khouho) gesandt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. Febr. Einem **Stimmungsbild aus Schloß Friedrichshof**, das der Correspondent des „Lok.-Anz.“ entwirft, seien folgende Züge entnommen:

„Tiefe Winterruhe liegt über dem Friedrichshofer Schlosse. Der Schnee lagert fußhoch im Parke, dessen undurchdringliche Hecken gleich Mauern Unberufenen das Eindringen wehren. Da tönt Schellengeläute und lustiger Peitschenknall aus dem Waldwege des Taunus, der auf den dem Eingang zum Schlosse endet. Der Kaiser naht, ein Freund des Waldes und der ausgedehnten Schlittenpartien, findet er ein herrliches Vergnügen an dieser Winterfahrt durch den schweigenden Taunus, er springt am Thor vom Schlitten und läßt seine Begleitung zurück, dann durchschreitet er gemächlich den weiten Hof, hier diesem und jenem alten Diener einen Gruß zunickend; zunächst verlangt er einen tüchtigen Imbiß, dann geht der Sohn zu der kranken Mutter. Kurze Zeit später ist sein Schlitten wiederum auf der Fahrt nach Homburg begriffen. So spinnt sich ein Tag um den andern dahin. Wie geht es der Kaiserin Friedrich? Es kann kein Zweifel obwalten, daß die Kaiserin sehr krank ist und zeitweise schwer leidet, aber die Willenskraft dieser seltenen Frau ist eine so außerordentliche, daß sie noch immer über die Gebrechlichkeit des Körpers triumphirt hat. Es ist der Wunsch der Kaiserin, täglich auszufahren. Man darf hierbei nicht an eine lustige Reise in die Umgebung Cronbergs denken, im Rollstuhl, der von zwei Dienern gestoßen wird, fährt die Kranke in den von Schnee befreiten Gängen des Parkes dahin. Die Gestalt ist tief in den wärmenden Pelz gehüllt, das Antlitz ist müde und zeigt die Spuren des Kampfes mit der Krankheit. Aber die Stimme klingt so klar und hell wie die einer Gesunden durch die winterliche Stille, und bis über die Hecken des Parkes hinaus ist der Klang dieses energischen Organs weit vernehmbar. Die Kaiserin ist nicht müßig in ihrer Krankheit, sie malt, sie zeichnet, sie interessirt sich für Wirthschaftsfragen, zuweilen nimmt sie auch ein philosophisches Buch zur Hand und bedeckt den Rand mit Bleistiftglossen, immer ist sie von einer ihrer Töchter umgeben, oder die Hofdame Fräulein Faber du Faure weilt in ihrer Nähe. Dann aber kommen wieder schmerzhafte Stunden, in denen die Krankheit ihre Arme nach der Dulderin ausstreckt, Stunden der Qual, in denen Muth und Standhaftigkeit ihre höchste Probe bestehen müssen; Ruhe und Vermeidung jeder Aufregung sind unerläßlich für die Leidende, deshalb sind die Besuche auch der nächsten Umgebung nur von verhältnißmäßig kurzer Dauer. Der Appetit der Kaiserin Friedrich ist zufriedenstellend, und auch die Stimmung läßt im allgemeinen wenig zu wünschen übrig. Die Theilnahme an dem Ergehen der verehrten Frau ist in allen Kreisen Cronbergs, für dessen Entwicklung sie so viel gethan hat, eine große.

Berlin, 19. Febr. Handelsminister **Brefeld** erklärte in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, er werde eine **Gleichmäßigkeit der Kohlenpreise** bis zum 1. April bewerkstelligen.

* **Berlin**, 18. Febr. Der in Potsdam lebende **General der Infanterie z. D. Ewald v. Kleist**, Chef des Infanterie-Regiments Graf Dönhoff (7. ostpreußisches) Nr. 44, der bis Mai 1889 commandirender General des 1. Armeecorps war, kann am 12. August d. J. sein **60jähriges Militärdienst-Jubiläum** begehen, da er am genannten Tage des Jahres 1841 als Second-Leutnant aus dem Kadettencorps zum 1. Garde-Regiment z. F. kam. Der General ist u. a. Ritter des Ordens pour le mérite und des Eisernen Kreuzes erster Klasse.

Berlin, 18. Febr. Das Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ erhielt, wie nach dem „Hannov. Cour.“ in Kieler Marinekreisen verlautet, Befehl, Ende März bereit zu liegen für den **Kronprinzen zu einer Reise nach Petersburg, Stockholm, England** und eventuell auch nach **Lissabon.**

— Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß dem Chef des Marinecabinets, Viceadmiral **v. Senden-Bibran**, der Kronenorden 1. Klasse verliehen worden ist.

* [**Die Commission für das Schaumweinsteuergesetz**] und das Weingesetz nahm den § 1 des ersteren Gesetzes unter Einfügung des Verbots der Verwendung von Kunstwein bei der Herstellung von Schaumwein an. Die Regierungsvertreter hatten sich gegen dieses Verbot ausgesprochen.

* [**Ein Stoßseufzer Krügers.**] Ein Mitarbeiter der „Daily Mail“, der eine Unterredung mit dem Präsidenten Krüger hatte, die demnächst in dem Blatte veröffentlicht werden soll, berichtet hierüber schon jetzt Folgendes: Präsident Krüger hat sich dahin geäußert, daß der Empfang, der ihm in Europa zu Theil geworden, für ihn eine große Enttäuschung gewesen sei. „Was liegt mir an Blumen und schönen Reden“, klagte der Präsident, „mein Wunsch ist der, daß Europa mich anhört und den Boeren Gerechtigkeit widerfahren läßt. Zwei meiner Söhne sind bereits auf dem Felde der Ehre geblieben, zwei andere sind vom Feinde gefangen und noch zwei sind seit längerer Zeit verschollen. Auch diese Beiden werden wohl schon gestorben sein. Einunddreißig meiner Enkel stehen noch im Felde. Wird denn niemand uns helfen?“

Präsident Krüger sollte sich freilich, so tragisch seine Lage ist, nachgerade der Einsicht nicht mehr verschließen, daß alle Hoffnung auf eine solche Hilfe mit gewaffneter Hand — denn nur um eine solche würde es sich handeln — gänzlich vergeblich ist.

* [**Baronin v. Ketteler.**] Aus Newyork, 14. Februar, wird gemeldet: Wie bereits mitgetheilt wurde, befindet sich die Baronin Ketteler, Gemahlin des in Peking ermordeten deutschen Gesandten, an Bord des „Fürst Bismarck“ auf der Fahrt nach Genua. Den heutigen Abendblättern zufolge soll Kaiser Wilhelm ihr die Stelle einer Hofdame angeboten haben. Mit Bezug hierauf soll sich nun, wie der „Herald“ mittheilt, die Baronin Ketteler folgendermaßen ausgesprochen haben: „Ich begebe mich nach Italien und von da nach der Riviera und Berlin, wo ich meine Achtung dem Kaiser bezeugen, aber die angebotene Ehre nicht annehmen werde. Ich möchte lieber als eine amerikanische Frau, denn als eine Dame von Rang am deutschen Hofe angesehen werden. Ich ziehe es vor in Amerika zu bleiben und mit meinem Vater in Detroit zusammen zu leben.“

* [**Justizrath Dr. Sello.**] Am Freitag hat das Strafverfahren gegen den Criminalcommissar Thiel seinen Abschluß gefunden. Der Staatsanwalt Braut hob hervor, daß Thiel durch eingestandenermaßen lügnerische Behauptungen den Justizrath Dr. Sello „leichtsinnig“ discreditirt habe. Sello ist in Folge dieser Aussagen im Prozeß Sternberg als Zeuge unbeeidigt geblieben. Gegen ihn wurde auch ein Ermittelungsverfahren wegen Begünstigung eingeleitet. Es konnte nicht fehlen, daß diese Vorgänge um so größeres Aufsehen erregten, je höheres Ansehen Sello seit mehr als zwanzig Jahren allenthalben genossen hatte. Jetzt ist Thiel zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. Festgestellt ist, daß er Sellos Namen fälschlich und widerrechtlich gemißbraucht hat. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß, wie die „Voss. Ztg.“ hört, die Staatsanwaltschaft jetzt bei der Strafkammer beantragt hat, das **Verfahren** gegen Justizrath Sello **einzustellen.**

* [**Wohnungsfrage in Meiningen.**] Dem Meininger Landtage des Herzogthums Meiningen ist eine Regierungsvorlage zugegangen, wonach zur Beschaffung von Wohnungen für die unbemittelten Volksklassen und zur Entfernung gesundheitsschädlicher Betriebe aus den Wohnräumen der Unbemittelten ein Fonds von 350000 Mk. dem Ministerium zur Verfügung gestellt werden soll. Aus diesem Fonds sollen an Gemeinden oder auch an vertrauenswürdige Vereine Darlehne zu mäßigem Zinsfuß gewährt werden.

Breslau, 19. Febr. Eine **Versammlung** von 2000 Freisinnigen, Nationalliberalen und Socialisten **protestirte** gegen die **Erhöhung der Getreidezölle.**

Kiel, 19. Febr. Prinz **Heinrich** ist heute Nacht hier wieder eingetroffen.

Krefeld, 16. Febr. Der verstorbene Abgeordnete **L. F. Seyffardt** schenkte der Stadt 150000 Mark zum Besten der Volks- und Fortbildungsschulen, ferner eine große Summe zu Bildungszwecken.

Weimar, 18. Febr. In der Kapelle des großherzoglichen Schlosses fand gestern ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem der **Großherzog**, Prinz Hermann, Prinz Wilhelm, der gesammte Hofstaat und die geladenen Gäste beiwohnten. Nach demselben begaben sich der Großherzog, die Prinzen und die übrigen Personen, welche dem Gottesdienste beigewohnt hatten, in den Thronsaal, in welchem der Großherzog eine **Ansprache** an die versammelten **Landtagsabgeordneten** verlas. Hierauf folgte die **Eidesleistung** der Abgeordneten. Sodann hielt der Landtagspräsident Frhr. v. Rotenhan in Erwiderung auf die Ansprache des Großherzogs eine Rede, in welcher er dem Schmerz um den Heimgang des Großherzogs **Karl Alexander Ausdruck gab und die** mit dem Wunsche schloß, daß Gott die Regierung des Großherzogs segnen möge, wie er die seiner Vorfahren gesegnet. Staatsminister Rothe erklärte nunmehr den außerordentlichen Landtag für eröffnet. Hiermit hatte die **Huldigung ihr Ende** erreicht.

Frankreich.

Paris, 18. Febr. Mehrere Arbeiter, welche sich am Sonnabend an den **Kundgebungen** in **Chalons-sur-Saone** betheiligt hatten, wurden zu Gefängnißstrafen von 1 bis 6 Monaten ver-

---

Milans Beichte.

Das Verhältniß zwischen König Milan und seiner schönen Gemahlin hat schon oft Erörterungen aller Art, vom Hofklatsch bis zur Staatsaction, hervorgerufen. Ein überaus interessantes Schlaglicht auf diese Ehe werfen zwei Briefe aus dem Jahre 1892, die inhaltlich wohl schon bekannt waren, die aber jetzt der Pariser „Temps“, anläßlich von Milans Tode, im Wortlaut veröffentlicht. In dem ersten dieser beiden Briefe legt Milan angesichts des Todes als reuiger Sünder vor seiner schwer beleidigten Gattin Generalbeichte ab. Er befand sich damals — es war am 31. Dezember 1892 — in Bayonne, während Natalie in dem nicht mehr als 20 Minuten entfernten Biarritz weilte. Milan war durch Spielverluste in eine verzweifelte Situation gerathen und wollte sich den Tod geben. Vorher sandte er seiner Gemahlin folgenden Abschiedsbrief:

„Natalie! Ich habe Ihnen viel Kummer verursacht. Dieser wird der letzte sein. Ich beschwöre Sie, diesen Brief allein zu lesen, denn im Interesse Ihres Sohnes, des Königs, darf niemand davon wissen. Glauben Sie mir nur dieses eine Mal im Leben, denn diese Worte sind die Worte eines Sterbenden. Sie sind eine wahre, aufrichtige Beichte, abgelegt in dem Augenblicke, da ich bereit bin, vor Gott zu erscheinen. Sie sind Christin, Sie sind Mutter! Um dieser beiden Eigenschaften willen müssen Sie sich mit Muth wappnen und mich anhören. Natalie! Ich bin seit gestern hier verborgen in einem miserablen Hotel von Bayonne unter dem Namen Henri Atargi. Die Stunde der letzten Entschlüsse hat für mich geschlagen, die Stunde der Rache und des Triumphes für Sie. Ich habe nur einige Stunden zu leben; ehe ich vor meinem obersten Richter erscheine, will ich Ihnen alles sagen. Sie können das Alles Ihrem Kinde wiederholen, das wird Ihre beste Rechtfertigung sein in seinen Augen, denn unser Sohn hat mehr Sympathie für mich als für Sie, und das wird meine Verurtheilung sein. Wenn ich gestorben sein werde, unter Bedingungen, unter welchen ich meiner Existenz ein Ende zu bereiten gezwungen bin, werden Sie glücklich sein, denn Sie werden Ihrem Sohn nahe sein können. Zwei Eventualitäten giebt's: entweder kracht sein Thron zusammen, dann muß er nothwendigerweise zu Ihnen kommen, oder er hält sich, dann wird der König und des Volkes Stimme Sie zurückrufen. Mein Tod macht Sie Beide glücklich! Wir haben uns in Folge eines Höllendaseins getrennt, welches für Beide während der letzten Jahre unseres Zusammenseins gleich unerträglich war. Der Skandal brach an dem Tage aus, als Sie wegen Madame R. eine öffentliche Scene provocirten. Heute, wo ich keinen Grund zur Geheimhaltung der Wahrheit mehr habe, sage ich Ihnen, daß diese Frau gar nie meine Maitresse gewesen ist; ich habe ihr wohl den Hof gemacht, das ist aber auch alles. Die Ursache ist die einfachste — die vertraute und intime Freundin dieses „Flirts“ hoffte sich an Ihre Stelle zu setzen. Von maßlosem Ehrgeiz getrieben und vielleicht auch aus Liebe wollte sie bis zu mir gelangen. Arthemisia ist meine Maitresse geworden, aber erst, nachdem Sie schon lange aus Serbien fort waren. Aus einer Sache ergab sich dann immer eine andere, und die Lage wurde so verwirrt, die innere und äußere Politik wurde derart mit einbezogen, daß ich plötzlich einsah, es bleibe mir nichts übrig, als höchstens die Krone für meinen Sohn zu retten. Deshalb dankte ich ab. Indem ich der Krone entsagte, versprach ich Arthemisia, sie zu heirathen, um so mehr, als es zwischen uns ein intimes Band gab (hier steht im Briefe der Vorname einer serbischen Dame). Ich hatte kein Vermögen, nur Schulden. So kam ich nach Paris. Während der folgenden zwei Jahre setzte ich das Verhältniß, bald in unmittelbarer Nähe, bald aus der Ferne, immer mit demselben Zwecke fort, nur nahmen mein Enthusiasmus und meine Gefühle für die Person ab, indem ich gewisse Seiten ihres Charakters kennen lernte. Es beeinflußten mich auch die Rathschläge meiner Freunde, welche mich überzeugten, daß ich durch diese Heirath meinem Sohne ein Unrecht zufüge. Andererseits verfinsterte sich auch der Horizont in Serbien; man griff mich in unerhörter Weise an. Sie hatte man betrogen; man hatte mich veranlaßt, für Ihre Rückkehr zu stimmen in der einzigen Absicht, eine unmögliche Situation heraufzubeschwören. Damals war es, wo ich den Einfall hatte, meine ganze Lage preiszugeben und mich kopfüber in die Politik zu stürzen und mir und meinem Sohne eine unabhängige Stellung zu schaffen für den Fall, daß er durch eine Revolution vertrieben würde. Statt des Erfolges ereilte mich jedoch der vollständige Ruin. Ich hatte sogar einen gewissen Erfolg errungen, aber da kam Arthemisia und verfolgte mich unablässig während sechs voller Monate, mir keinen Tag des Friedens, der Ruhe, des Gleichmuthes gönnend. Seit dem vorigen April dauert diese Qual fort; ich habe keine einzige Nacht ruhig geschlafen, und das Endresultat war der gänzliche, endgiltige Ruin.“

Sodann erzählt Milan die Ursachen seines finanziellen Ruins: „Börsenspiele und andere Spiele haben mich in eine Situation gebracht, welche mich zwingt, zu sterben. Die Welt wird sagen, daß es die Frauen gewesen seien, aber sie hat Unrecht. Nur eine Liaison habe ich, und diese ist in materieller Beziehung sehr discret. Ich bin nicht allein ruinirt, ich habe auch 345000 Francs Schulden. An Activen habe ich nichts als meine Wohnung, die 100000 Francs werth ist, und einen Schmuck, welcher beim Tode des Fürsten Milosch auf 3000 bis 4000 Francs geschätzt wurde. Aber ich muß meine Börsendifferenzen zahlen und alles in Paris regeln.“ Dann fährt Milan fort: „Ich habe Sie durch Gendarmen aus Deutschland fortjagen lassen und Sie aus Serbien vertrieben. Ich habe Ihnen viel Uebles zugefügt. In diesem Augenblicke, da ich bloß wenige Tage zu leben habe, erflehe ich Ihre Verzeihung. Retten Sie Ihren Sohn! Der größte Hebel in dieser Welt ist der Reichthum. Ich habe demselben nachgejagt. Möge ihr Sohn aus den Erfahrungen lernen, die ich gemacht: Nun Adieu! Natalie! Warnen Sie meinen Sohn vor Ristic. Er war ein böser Geist meines Vaterlandes, er hat Niemanden geliebt als sich selbst.“ Der Brief schließt: „Die Zeit drängt. Ich umarme Sie. Seid glücklich, Sie und Sascha!“

Die Antwort Natalies, welche in die Aussöhnung willigte, lautete:

„Biarritz, 31. Dezember 1892 93. An König Milan! Sie glauben, daß bei Empfang Ihres Briefes die Stunde des Triumphes und der Rache für mich geschlagen hat. Nein! Dieses letztere Gefühl hat in meinem Herzen nie Raum gefunden; das erstere wäre sehr traurig, wenn man triumphiren sollte, weil man den Vater seines Kindes in der schrecklichen Lage sieht, sich das Leben nehmen zu müssen oder durch Hilfe einer Arthemisia sich emporzuheben. Sie sprechen vom Erscheinen vor Gott. Erscheint man vor ihm, wenn man sich umbringt? Und meinen Sie, daß jemand an einen Unfall glauben würde, wenn er Ihren Tod erfährt? Was die einzige Schuld betrifft, welche Sie mir vorwerfen, so bin ich stolz darauf. Die Könige sind nicht dazu gemacht, um ihrem Volke Mißtrauen zu schenken und es auszubeuten, sondern um mit ihm zu leben, zu leiden und zu sterben. Meine Leiden waren groß, meine Enttäuschungen zahlreich, aber ich habe nie Serbien dafür verantwortlich gemacht, und wenn Sie geglaubt haben, mir Ihren Haß für Ihr Land nach Ihrem Tode zu vermachen, um ihn Ihrem Sohne zu übertragen, so haben Sie sich geirrt! Und als letzten Wunsch an Ihren Sohn hinterlassen Sie nur diesen, er möge sich an eine reiche Frau verkaufen. Haben Sie denn nicht endlich begriffen, daß Reichthum nichts, daß die Pflicht Alles ist. Die Ehre Saschas verlangt, daß Sie ordentlich leben und nicht sich umbringen wie eine Komödiantin. Uebrigens hängt seine Ehre von ihm und nicht von Ihnen ab. Jetzt, Milan, verstehen Sie mich wohl. Ich kann nicht 345000 Francs, Ihre Schulden, zahlen. Mein Vermögen ist nicht das, was Sie glauben, und auch über diesen Punkt haben Sie sich Vorwürfe zu machen. Wenn Sie eine Freundeshand brauchen, um Sie aus diesem Abgrund zu reißen, so reiche ich Ihnen die meine, nicht aus Zuneigung — ich habe keine mehr für Sie — aber aus Pflicht für meinen Sohn. Es handelt sich nicht um geheime Zusammentreffen, um Geheimnißthuerei oder dergleichen. Ich hasse dies! Bekennen Sie offen und ehrlich Ihre Fehler und verlangen Sie mich zu sehen. Ich werde Sie empfangen. Andere nicht! Natalie.“

Welcher Grad von Aufrichtigkeit in Milans Selbstanklage angesichts des Todes lag, ist nicht leicht festzustellen. Gestorben ist er damals freilich nicht, die Verzweiflung und die Reue waren bald verflogen, und bald war Milan wieder der Alte.

*

Die Kinderlosigkeit seines Onkels Michael und dessen Ermordung im schönsten Mannesalter brachten Milan auf den serbischen Thron, auf den er nur ein sehr bescheidenes Nebenrecht hatte, das obendrein etwas zweifelhafter Natur war. Seine Mutter Marie Obrenowitsch, geb. Catargin, hatte ein intimes Verhältniß mit dem Fürsten Cusa, dem Hospodaren der Donaufürstenthümer, unterhalten. Bei dessen nächtlicher Entthronung hatten die Verschwörer sie im Schlafzimmer des Fürsten gefunden, und sie hatte in tiefem Negligé der Unterzeichnung der Abdankungsurkunde beiwohnen müssen. Der junge Milan war auf Betreiben des Fürsten Michael nach Paris zur Erziehung geschickt worden, nur hatte man vergessen, ihn auch Serbisch lernen zu lassen, das er von seiner Mutter nicht hatte lernen können, und als die Regentschaft ihn aus Paris nach Belgrad bringen ließ, fand sie einen total verzogenen, ungeberdigen Jungen vor, der mit seinem französischen Sprechen und seinen Manieren den Regenten Ristitsch, Blaznavac und Garaschanin zu imponiren gedachte, was einmal den sehr derben Blaznavac zu einem scharfen Ausfall über den „walachischen Bastard“ veranlaßte. Milan wußte ja nicht, was er den Regenten zu verdanken hatte, die nach der Ermordung Michaels nur die Partei des früheren Fürsten Alexander Karageorgiewitsch zu ergreifen gebraucht hätten, um eine Dynastie Obrenowitsch für immer unmöglich zu machen. Für den in Paris lebenden Milan, dessen Existenz den meisten Serben ganz unbekannt war, hätte sich keine Hand gerührt. Der 14jährige Fürst wurde im Konak installirt, und nun begann erst seine wirkliche Erziehung, die sich recht schwer gestaltete, da Milan wenig Lern-, aber um so mehr Eßlust zeigte und von einer Widerspenstigkeit sonder Gleichen war. Gleich nach der Erhebung ihres Sohnes war auch die Mutter Marie auf der Bildfläche erschienen, um an der „Erziehung“ Theil zu nehmen und die erste Dame in Serbien zu spielen. Die Regentschaft ließ sie nicht landen, als sie von Semlin aus mit dem Passagierdampfer vor Belgrad erschien, und ein Beschluß aller vollziehenden Gewalten lautete dahin, daß die Mutter des Fürsten serbischen Boden nie betreten dürfe. Sie hat auch das Land nie gesehen, obwohl ihr eine Apanage ausgesetzt war. Im Jahre 1876 starb sie in Würzburg an einer Frauenkrankheit. Milans Erziehung schritt unter strenger Zucht fort. Ristitsch hat ihn einmal beim Kragen genommen und mit einem Ruck auf den Stuhl gesetzt, daß ihm die Rippen krachten. „Hier bleiben Sie sitzen, mein Herr!“ war das französische Commando, das von da ab befolgt wurde. Eine gewisse Furcht, oder wohl eher Respect, hat Milan jeder Zeit vor Ristitsch bewahrt, auch wenn dieser mehrfach sein leitender Minister war, und nach der Thronentsagung vertraute er ihm wieder seinen Sohn Alexander an. Der Eßlust Milans wurde voller Spielraum gelassen. Der fürstliche Koch Michel (ein Deutschböhme) erhielt den Befehl, in dieser Beziehung jeden Wunsch zu jeder Tageszeit zu erfüllen. Das soll nun recht drollig gewesen sein, was da von dem „ausgehungerten Pariser“ für Wünsche geäußert und welch gewaltige Quantitäten vertilgt wurden. Zur Ruhe kam die Küche nie, und Milan ist auch später ein tüchtiger Esser geblieben.

urtheilt. Gegenwärtig herrscht sowohl in Chalons wie in Monceau-les-Mines Ruhe.

Paris, 18. Febr. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Finanzminister eine **neue Scheidemünze** im Werthe von $2^1/_2$ Centimes zu schaffen, um den Bedürfnissen der ärmeren Volksschichten entgegenzukommen.

Spanien.

Madrid, 18. Febr. Blättermeldungen zufolge wird der Ministerrath nächsten Mittwoch den **Belagerungszustand** für Madrid **aufheben** und die constitutionellen Garantien wieder herstellen. Der Ministerpräsident wird Freitag die Demission des Cabinets einreichen und die Königin-Regentin veranlassen, das Budget von der Kammer votiren zu lassen, um eine für ein Ministerium Silvela günstige Lösung der Krisis herbeizuführen. Das neue Ministerium würde gebildet werden, sobald das Budget bewilligt ist.

Bulgarien.

Sofia, 18. Febr. Bei der gestrigen **Stichwahl** in Gelitsch griffen Bauern die Gendarmerie an und gaben **Flintensalven** auf dieselbe ab, durch welche ein Gendarm verwundet wurde. Die Gendarmen erwiderten das Feuer; drei Bauern wurden getödtet, fünf verwundet.

Asien.

* **[Der Nothstand in Indien.]** Der Vicekönig von Indien telegraphirt: Die Zahl der an den Nothstandsarbeiten Betheiligten und derjenigen Personen, die Unterstützungen empfangen, hat wenig zugenommen, doch wird in dem von der Hungersnoth heimgesuchten Gebiet nach der Einbringung der knappen Ernte eine größere Nothlage erwartet. In Ober- und Central-Indien haben Sturm und Regenfälle die Ernte, welche sehr gut zu werden versprach, beeinträchtigt, wodurch ein Sinken der Preise verhindert wurde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Februar.

Wetteraussichten für Mittwoch, 20. Febr. und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Feuchtkalt, vielfach Niederschläge. Neblig. Windig.

Donnerstag, 21. Febr. Ziemlich kalt, wolkig, theils heiter. Windig.

* **[Bezirks-Eisenbahnrath.]** Zu Mitgliedern und Stellvertretern des Bezirks-Eisenbahnrathes für die Eisenbahndirectionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg für die Wahlperiode vom 1. Januar 1901 bis Ende Dezember 1903 sind u. a. gewählt worden:

Vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Danzig: Kaufmann Berenz, Stellvertr. Kaufmann und Consul Unruh in Danzig; von den Aeltesten der Kaufmannschaft in Elbing: Consul Mitzlaff in Elbing, Stellvertr. Stadtrath Tiessen in Elbing; von der Handelskammer in Graudenz: Fabrikbesitzer Ventzki in Graudenz, Stellvertreter Stadtrath Braun in Graudenz; von der Handelskammer in Insterburg: Spinnerei-Director Blechschmidt in Insterburg, Stellvertreter Kaufmann J. Eichelbaum in Insterburg; von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Königsberg: Stadtrath a. D. Teschendorf in Königsberg, Stellvertreter Kaufmann Ostermeyer in Königsberg; von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Memel: Consul Louis Müller in Memel, Stellvertreter Commerzienrath Alexander in Memel; von der Handelskammer in Stolp: Mühlenbesitzer Kauffmann in Stolp, Stellvertreter Syndicus Dr. Sievers in Stolp; von der Handelskammer in Thorn: Kaufmann E. Dietrich in Thorn, Stellvertreter Kaufmann H. Asch in Thorn; von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Tilsit: Kaufmann G. Thurau in Tilsit, Stellvertreter Fabrikbesitzer R. Bruder in Tilsit; von dem Verband ostdeutscher Industrieller in Danzig: Regierungsrath a. D. Schrey in Langfuhr, Stellvertreter Commerzienrath Goecke in Montwy; von dem Verband deutscher Müller: Mühlenbesitzer Schnackenburg in Mühle Schwetz, Stellvertreter Mühlenbesitzer Schefler in Straschin-Prangschin; von dem Verein der deutschen Zuckerindustrie in Berlin: Fabrikbesitzer R. Reimann in Berlin, Stellvertreter Director Berendes in Culmsee; von dem Verein deutscher Spiritusfabrikanten in Berlin: Rittergutsbesitzer v. Graß in Klanin bei Putzig; von der Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen: Oekonomierath Aly in Gr. Klonia, Stellvertreter Landeshauptmann Hinze in Danzig, Rittergutsbesitzer Holtz in Parlin, Stellvertreter Rittergutsbesitzer Schrewe in Prangschin bei Straschin-Prangschin, Amtsrath Krech in Althausen bei Culm, Stellvertreter Majoratspächter Bamberg in Stradem bei Dt. Eylau, Oekonomierath Steinmeyer in Danzig, Stellvertreter Landschaftsrath v. Rümker in Kokoschken bei Danzig.

Für die Tagesordnung der am 1. März in Bromberg abzuhaltenden 13. außerordentlichen Sitzung des Bezirkseisenbahnrathes sind folgende Berathungsgegenstände angemeldet: 1. Regulativ über den Geschäftsgang des Bezirks-Eisenbahnraths und seines Ausschusses, 2. Wahl des Vorsitzenden und des Stellvertreters, 3. Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Landes-Eisenbahnraths für die Jahre 1901 bis 1903, 4. Wahl der Mitglieder und Stellvertreter des ständigen Ausschusses des Bezirks-Eisenbahnrathes.

a. **[Westpreußischer Provinzial-Obstbauverein.]** Der Vorstand des westpreußischen Provinzial-Obstbauvereins hielt am 16. d. Mts. in Marienburg eine Sitzung ab. In derselben wurde beschlossen, die nächste Generalversammlung am 6. März im Gesellschaftshause zu Marienburg abzuhalten. In derselben soll u. a. über die Frage verhandelt werden: „Wie kann der Obstbau auf genossenschaftlichem Wege gefördert werden?“

* **[Provinzial-Lehrer-Verein.]** Der westpreußische Provinzial-Lehrer-Verein zählte im verflossenen Jahre nach dem soeben erschienenen Jahresberichte in 110 Vereinen 2349 Mitglieder. Der Verein hatte bis zum 1. Oktober v. J. unter Hinzurechnung von 1800 Mk. Depositen und einem Baarbestande der Rechtsschutzkasse in Höhe von 534 Mk. ein Gesammtvermögen von 4611 Mark. Die Mitgliederzahl des Pestalozzi-Vereins ist von 975 des Vorjahres auf 1032 gestiegen. Der Verein zahlte an 85 unterstützungsbedürftige Wittwen Pensionsbeihilfen von je 60 Mk. aus. Die alten Pestalozzi-Vereine zu Danzig und Elbing haben ein Gesammtvermögen von 11 524,31 Mk. bezw. 12 843,43 Mk. Dem westpreußischen Lehrer-Emeriten-Unterstützungsverein gehörten 558 Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von 623 Mk. an. Das Vermögen des Vereins beziffert sich auf 5975,13 Mk., wozu noch der Grundstock des Feierabendhauses im Betrage von 809 Mk. kommt. Die Sterbekasse zählte am 1. Januar 1901 253 Mitglieder mit 104 900 Mk. Sterbegeld (gegen 172 Mitglieder mit 71 600 Mk. Sterbegeld im Vorjahr). Die Kasse weist ein Vermögen von 27 000 Mk. auf.

* **[Bazarertrag.]** Der zum Besten des St. Marienkrankenhauses im Stadtmuseum abgehaltene Bazar hat einen Ertrag von etwas über 9000 Mk. ergeben.

* **[Proponendum für die Kreis-Synoden des Jahres 1901.]** Den Kreis-Synoden des Jahres 1901 ist vom königl. Konsistorium zur Verhandlung folgendes Proponendum gestellt worden: „Welche Pflichten erwachsen den Kirchengemeinden und ihren Organen aus dem Fürsorge-Erziehungsgesetz?“

* **[Neue Gemeinde.]** Zur Bestreitung der Kosten für das neue **evangelische Kirchspiel Heubude** hat der evangelische Ober-Kirchenrath zu Berlin ein **Kapital von 70 000 Mk.** bezw. die Zinsen von demselben bewilligt.

* **[Buchführungs-Cursus.]** Auf Anregung des Herrn Fortbildungsschuldirectors Fischer richtet der Gewerbe-Verein für **Frauen und Töchter Danziger Handwerksmeister** einen Cursus in Buchführung und Correspondenz ein. Der Cursus wird am Dienstag, den 26. Februar, Nachmittags 8 Uhr, in der Fortbildungsschule beginnen. Das Honorar pro Cursus wird nur 3 Mk. betragen.

* **[Von der Weichsel.]** An amtlicher Stelle lagen heute Mittag folgende Meldungen vor: Des anhaltenden Frostes wegen ruhten die Eisbrecharbeiten auch am gestrigen Tage. Die Stromdecke von Topolno (Kilom. 78) bis zur See, auf welcher die feste Eisdecke durchbrochen worden war, hat bisher offen gehalten werden können. Wasserstände: Thorn 1,02, Fordon 1,20, Culm 0,92, Graudenz 1,50, Kurzebrack 1,60, Pieckel 1,46, Dirschau 1,64, Einlage 2,18, Schiewenhorst 2,30, Marienburg 0,76, Wolfsdorf 0,74 Meter.

* **[Urlaub.]** Herr Hauptmann Rieland, der Adjutant des 17. Armeecorps, hat eine 30tägige Urlaubsreise nach Westfalen und Baden angetreten.

* **[Deutscher Privat-Beamten-Verein.]** Der hiesige Zweig-Verein des Deutschen Privat-Beamten-Vereins hatte gestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses einen Familien-Abend veranstaltet, der für die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste zu einem außerordentlich genußreichen wurde. Es war dem Verein gelungen, für den Abend den Wiener Recitator Marcell Salzer zu gewinnen, der in Danzig gestern zum ersten Male öffentlich auftrat, jedenfalls aber noch recht oft wird wiederkommen müssen. Seine Darbietungen — im Stile der „Ueberbrett'l“ — waren einfach großartig, brachten das Publikum aus dem Lachen zum Weinen und wiederum zum Lachen. Herr Salzer recitirte zunächst das „Orakel“ von Ernst v. Wildenbruch, dann einige Gedichte von Detlev v. Liliencron. Den Beschluß des ersten Theiles des Vortrages machte Hermann Bahrs „Eine schöne Frau“. Die Wiedergabe der letzten Humoreske, in der ein junger Ehemann die Leiden schildert, welche ihm dadurch erwachsen, daß seine Frau „schön“ ist, war geradezu meisterhaft, erregte wiederholt stürmische Heiterkeit. und erntete, wie auch die anderen Darbietungen, reichen Beifall. Im zweiten Theile kam zunächst Chr. G. Morgensterns: „Das Pferd“, ein Wiener Lebens- und Sittenbild. Dann Peter Rosegger: „Oesterreichischer Volkshumor“. Beides gab Herrn Salzer Gelegenheit zu zeigen, daß er nicht nur die österreichischen und süddeutschen Mundarten in hervorragendem Maße beherrscht, sondern auch die Mimik. Der Vortrag dieser Dichtungen machte auf die Hörer einen tiefen, mitunter ergreifenden Eindruck.

A. **[Egidy-Abend.]** Das gestrige Thema war die **Wohnungsfrage**, und zwar Maßnahmen, die in Danzig zur Beseitigung der Wohnungsnoth zu ergreifen seien. In der Wohnungsfrage müsse die Bodenfrage von der Häuserbaufrage getrennt behandelt werden. Geeigneter Baugrund unmittelbar an der Stadt liege nur im ersten Rayon, dessen Freigebung noch nicht abzusehen sei und nur unter der Vorbedingung geschehen solle, daß 10—20 Mill. Mark gezahlt würden. Mit diesen Summen könne man aber bei Langfuhr oder Neufahrwasser unvergleichlich mehr leisten. Auch käme die Aufhebung der Rayonbeschränkungen erst für spätere Zeit in Betracht, es müsse aber sofort etwas geschehen. So müsse man weiter hinausgehen. Für den Baugrund empfehle sich, im Gegensatz zu den Häusern, gemeinsames Eigenthum, und die Nutzbarmachung geschehe im allgemeinen am besten durch das Erbbaurecht. Die Eingemeindung der Flächen sei erwünscht, aber nicht Vorbedingung. Der Bau der Häuser geschehe am besten durch Private, die Wohnungsmiether selbst, durch Genossenschaften und Gesellschaften. Es könnte noch eine Gesellschaft gegründet werden, welche auch den Bau kleiner Häuser für Rechnung kleiner Leute zum Selbstbewohnen übernehme. Die Stadt solle den Bau durch Gewährung billiger Darlehne unterstützen. Man solle zunächst einen erfahrenen Ingenieur engagiren, der die technischen Vorbereitungen (Zeichnungen, Kostenanschläge für Erdbewegung, Straßenbau, Wasserversorgung, Canalisation u. s. w.) besorge. Dies könne vielleicht der Wohnungsmietherverein in die Hand nehmen. Es wurde dann eingehend geschildert, in welcher Weise die Besiedlung vor sich gehen solle und welcher Art der weitere Ausbau und die Entwicklung sein könne. Es folgte eine angeregte zustimmende Besprechung.

* **[Verwendung von Frauen im Schrankendienst.]** Nach einer früheren Anordnung des Herrn Eisenbahnministers sollten nur solche weibliche Personen zum Schrankendienste zugelassen werden, die zum Hausstande eines an der Bahn wohnenden Bahnbediensteten gehören. Ohne Gefährdung des durch diese Bestimmung erstrebten Zweckes erachtet der Minister es indessen jetzt auf Grund der ihm von den Eisenbahndirektionen erstatteten Berichte für angängig, in Ermangelung solcher auch andere geeignete weibliche Personen zum Schrankendienste zuzulassen, sofern letztere in der Nähe der zu bewachenden Uebergänge wohnen.

§ **[Unfälle.]** Der Steinsetzerlehrling Rudolph Rösler, welcher während des Winters beim Getreidetransport mittels der Eisenbahnwagen in der Hopfengasse beschäftigt ist, gerieth gestern Nachmittag beim Zusammenkoppeln zweier Wagen mit dem linken Fuß unter die Räder derselben. Er erlitt hierbei eine Zermalmung des Fußes und mußte mit dem Sanitätswagen in das Stadtlazareth gebracht werden. — Das dreijährige Kind des Postboten Krüger fiel in der Wohnung der Eltern so unglücklich zur Erde, daß es einen Oberschenkel brach. Es wurde ebenfalls ins Stadtlazareth gebracht.

§ **[Schußverletzungen.]** Der Laufbursche Otto Klein aus Heubude, welcher in Gemeinschaft mit mehreren jungen Leuten des Nachts in Heubude patrouillirte, hatte das Malheur, daß sich der geladene Revolver, welchen er in der Tasche trug, entlud. Die Kugel drang ihm in den rechten Oberschenkel. Die Verwundung machte seine sofortige Ueberführung nach dem Danziger chirurgischen Lazareth erforderlich. — Aehnlich erging es dem Korbmachermeister Platt aus Neuschottland, welcher beim Reinigen seines Revolvers nicht beachtete, daß derselbe noch eine Patrone enthielt. Der Schuß entlud sich und drang ihm in die linke Hand.

* **[Selbst gestellt.]** Der Bäckergeselle Heinrich Leßner hatte vor einiger Zeit in Stettin 30 Mk. baares Geld gestohlen, worauf er flüchtig und polizeilich gesucht wurde. Gestern hat sich der Flüchtige der hiesigen Criminalpolizei freiwillig gestellt, worauf er dem Gerichtsgefängniß zugeführt wurde.

* **[Einbruchsdiebstahl.]** Die drei Arbeiter Hermann Felgenau, Hermann Tater und Heinrich Krüger aus Zigankenbergerfeld waren in einen Weinkeller in Langfuhr gewaltsam eingebrochen, tranken mehrere Flaschen Wein aus und nahmen noch einige Flaschen mit sich. Gestern gelang es der Criminalpolizei, die Einbrecher zu verhaften und hinter Schloß und Riegel zu bringen.

* **[Messer-Attentat.]** Der Maurergeselle Florian Wendt und der bereits mit Zuchthaus wegen Körperverletzung vorbestrafte Arbeiter Max Korczischkowski vergnügten sich in einem Lokale zu Zuckau mit Billardspiel. Es entspann sich zwischen Beiden ein Wortwechsel, welcher damit endete, daß K. sein Messer zog und dem Wendt einen erheblichen Stich in die Brust versetzte. Der Verletzte wurde in das Danziger chirurgische Stadtlazareth gebracht. An seinem Aufkommen wird dort gezweifelt. Die Verhaftung des Thäters ist durch Gendarmen bewirkt worden.

-r. **[Eine Folge der ausgebliebenen Amnestie]**, welche zum 18. Jan. vielfach erwartet wurde, macht sich bei dem hiesigen Landgericht insofern bemerkbar, als mehrere Sitzungen der Berufungs-Strafkammer ausfallen und andere nur schwach besetzt sind. Viele vom Schöffengericht verurtheilte Personen haben in der Hoffnung auf eine Amnestie die Einlegung der Berufung unterlassen, so daß diese Urtheile rechtskräftig geworden sind.

* **[Section.]** Wie wir bereits gestern mitgetheilt haben, fand gestern die gerichtsärztliche Section der Leiche des Bierverlegers Joseph Kostusch statt. Als Todesursache wurde ein Schädelbruch festgestellt, welcher durch Sturz von einer Treppe herbeigeführt worden ist.

[Polizeibericht für den 19. Februar 1901.] Verhaftet 14 Personen, darunter 3 Personen wegen Einbruchsdiebstahls, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 2 Personen wegen Unfugs, 3 Obdachlose. — Obdachlos: 2. — Gefunden: 2 Notenhefte, 1 Geldschrankschlüssel, 1 schwarzer Damengürtel, am 27. Okt. v. J. Quittungskarte und Arbeitsbuch für Dreher Hermann Rohlfs, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden.

Aus den Provinzen.

e **Rosenberg**, 18. Febr. Der Buchhalter Böhnke, der die **anonyme Briefgeschichte** in Scene gesetzt hat, ist bereits vor einigen Jahren wegen einfacher Urkundenfälschung bestraft worden. Er hat damals auf den Namen seines Dienstherrn von Kaufleuten Waaren entnommen. Wie jetzt bekannt wird, hat er auch noch anderen Unfug verübt. So trafen kürzlich bei der hiesigen Genossenschaftsschlächterei der vereinigten Landwirthe von einer Firma 400 Pfund der besten Därme ein, die garnicht bestellt waren. Auch diese Sendung ist auf Veranlassung des Böhnke geschehen. Der erste Buchhalter Großmann, der den jungen Böhnke zu den anonymen Schreiben angestiftet haben soll, bestreitet dies zwar hartnäckig, doch befindet er sich noch in Untersuchungshaft. Die beiden Buchhalter wohnten zusammen.

≈ **Schlochau**, 17. Febr. Nachdem hier vor ca. drei Wochen eine **antisemitische Volksversammlung**, in welcher der Verleger der „Staatsbürgerztg.“ Bruhn über den Konitzer Mord sprechen wollte, im letzten Augenblick auf Verfügung des Regierungspräsidenten aufgehoben worden, fand gestern eine solche Versammlung im O. Wolfram'schen Saale unter der Leitung des Taubstummen-Lehrers Stoll statt. Dieselbe war von einigen Hundert Männern aus allen Schichten der Bevölkerung aus Stadt und Land besucht. Der Landrath, der Bürgermeister und zwei Gendarmen waren als Vertreter der Polizeibehörde erschienen. Herr Bruhn, der als Vortragsthema „Deutschthum und Judenthum“ angekündigt hatte, entwickelte im ersten Theile seiner Rede das Programm des unlängst in Schneidemühl gegründeten antisemitischen Volksbundes. Mit Hilfe einiger unschönen Witze suchte er schließlich zu beweisen, daß der Jude, wenn er auch in Deutschland geboren und erzogen sei, doch niemals ein Deutscher sei und werden könne; denn wenn ein Esel im Pferdestall geboren werde, so sei er noch lange kein Pferd, sondern bleibe immer Esel. Demnächst ergriff Herr Bruhn das Wort zu seinem Lieblingsthema: „Der Konitzer Mord und warum die Mörder noch nicht entdeckt sind.“ Alles, was seit der Ermordung des unglücklichen Winter in der „Staatsbürgerztg.“ über den „Konitzer Blutmord“ zu lesen war, wurde der andächtig lauschenden Menge noch einmal vorgeführt, die mit der Untersuchung in der Mordangelegenheit betrauten Behörden wurden aufs schärfste angegriffen. Herr Bruhn reclamirte für sich und seine Zeitung das Verdienst, die Versetzung des Herrn v. Settegast nach Limburg a. L. bewirkt zu haben. Als Herr Bruhn von der Verurtheilung Lewy zu vier Jahren Zuchthaus Mittheilung machte, erhob sich ein großes Gejohle und Bravorufen.

* **Konitz**, 19. Febr. **Ueber das Endergebniß des Prozesses Lewy** schreibt heute die hier erscheinende „Ostd. Tagesztg.“:

Das Urtheil im Moritz Lewy-Prozeß beschäftigt alle Kreise der Bevölkerung. Die besonnenen Elemente sind, gleichviel, ob sie von der Schuld oder der Unschuld des jungen Mannes überzeugt sein mögen, von dem Schicksale, das die Familie Lewy betroffen, tief ergriffen. Man muß den Eltern, die so viel Trübes in Konitz erfahren haben und vielleicht noch erfahren werden, Mitgefühl und Theilnahme entgegenbringen. Sie hoffen nun noch auf die Revision, die beim Reichsgerichte eingelegt werden wird. Dem Wunsche der Mehrheit der Konitzer Bevölkerung ist nunmehr Genüge geleistet. Diejenigen, die so eifrig das Ziel verfolgten, „Moritz Lewy meineidig zu machen“, glauben, daß eine Freisprechung in Konitz die Leidenschaft der unbesonnenen Menge gewaltig erregt haben würde, daß es vielleicht zu schlimmen Scenen gekommen wäre. Alle Welt würde dann wieder gesehen haben, wie rücksichtslos und herzlos leider noch so viele Menschen gegen ihren jüdischen Nächsten sein können, sofern nur der Schatten eines Verdachtes auf ihn fällt. ... Ein Theil des Konitzer Publikums aber hat wieder gezeigt, daß er noch stark in den Banden der Uncultur liegt. Wie soll man es deuten, wenn Damen und auch Herren lachend auf die Stühle und Tische stiegen, um sich noch einmal an dem Anblicke des unglücklichen Mannes zu weiden, der verurtheilt wurde, weil er behauptet, daß er sich nicht bewußt sei, den Ernst Winter gekannt zu haben und weil 25 Belastungszeugen, Staatsanwalt und Geschworene sagen, er muß ihn gekannt haben.“

Lehrer **Weichel** ist nach dem Rencontre mit dem Journalisten Zimmer vor dem Gerichtsgebäude nicht verhaftet worden, wie das „Kl. Journ.“ meldete, sondern es sind nur seine Personalien polizeilich festgestellt worden. Aus dem Plaidoyer des Ersten Staatsanwalts giebt das antisemitische „Kon. Tagebl.“, dessen Mitarbeiter Herr Zimmer bis in die jüngste Zeit war, heute noch folgende Charakterisirung wieder:

„Ich führe noch einen weiteren Wahrheitsfreund an, das ist der Herr Zimmer. Herr Zimmer ist ein Mann mit zwei Seelen, deren jede einer seiner Hände dient. Mit der rechten Hand schreibt er antisemitische Angriffe gegen die Behörden; die linke Hand streckt er nach dem jüdischen Gelde aus. (Heiterkeit.) Meine Herren! Ich führe eine kühne Sprache, und ich weiß genau, daß ich alle möglichen Angriffe zu gewärtigen habe; trotzdem muß ich diese Leute bloßstellen, um Klarheit in die so verworrene Sache zu bringen. Diese Leute brauchen wir nicht! Jeder, der einen Funken von Gerechtigkeitsgefühl besitzt, ist uns willkommen. Die tausende Konitzer Einwohner sind uns Hilfe genug. Wenn ich Hilfe brauche, so werde ich sie selbst suchen. Ich führe aber den schweren Kampf mit regulären Waffen, nicht mit jenen Schlachtenbummlern. Die ruhigen ernsten Bürger, die Mütter und Schwestern, welche thränenden Auges das Unglück verfolgen, diese rufe ich an, nicht aber jene Leute, welche das Unglück dieser Stadt als eine melkende Kuh betrachten.“

Als „Ehrenretter“ des Herrn Zimmer tritt nun wieder der Konitzer Schlächtermeister Herr Hoffmann (bekannt durch seine eingestandenermaßen völlig beweislose öffentliche Mordbeschuldigung gegen Adolf Lewy) auf. Mit einer nicht gerade erbaulich wirkenden Bezugnahme auf geheiligte Worte bescheinigt er Herrn Z.: „Ich stimme nicht mit den anderen in das Verdammniß-Urtheil über Sie ein, sondern spreche mit unserem Heilande: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf ihn.“

Konitz, 18. Febr. Welche **Früchte die antisemitische Hetze** auch in unserem Nachbarstädtchen Zempelburg zeitigt, bewies der folgende zur Anklage gestandene Fall, bei welchem der jüdische Spediteur Falkenberg aus Zempelburg der Urkundenfälschung bezichtigt war. Falkenberg hatte im Herbst 1899 die früher Berger'sche Bahn-Spedition übernommen. Zu seinem Kundenkreise gehörte auch der Bahnhofswirth Julius Strachewicz. Die Rollkarte, welche mit dem Namen des Empfängers zu unterzeichnen ist, hatte Falkenberg, im bisherigen Einverständniß des Str., sobald er letzteren nicht antraf oder derselbe viel beschäftigt war, selbst unterzeichnet. Falkenberg hat dies auch für andere Geschäftsleute bewirkt und war, wie sehr einwandsfreie Zeugen bekunden, dazu ausdrücklich ermächtigt. Str. fand sich plötzlich gemüßigt, im August v. Js. die ohne seinen ausdrücklichen Auftrag bewirkten Unterschriften der Staatsanwaltschaft als Urkundenfälschungen zur Anzeige zu bringen. Festgestellt wurde, daß für den einen weder ein Vortheil, noch für den anderen ein Nachtheil entstanden ist. Auf Befragen des Vorsitzenden gab der als Zeuge vernommene Str. an, daß Falkenberg bisher sein bester Freund gewesen sei. Auf weiteres Befragen, wie er dazu komme, solche Lumperei gleich der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, wußte Str. kein anderes Motiv anzugeben, als „daß man doch den Juden die Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter nachsage!“ Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte nun selbst die Freisprechung, welche dann erfolgte. — Wegen **Verletzung der Wehrpflicht** war der am 23. Septbr. 1876 zu Ruthenberg bei Bärenwalde geborene Schiffsgehilfe Michael Friedrich Hoffmann aus Thorn durch Urtheil der Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 6. Juni 1899 zu 160 Mk. Geldstrafe evtl. 32 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Nachträglich stellte sich aber heraus, daß Hoffmann das Bundesgebiet nicht verlassen, vielmehr bis zum Herbste 1900 **seiner Militärpflicht** beim zweiten Bataillon des Fußartillerie-Regiments Nr. 2 in Neufahrwasser **genügt** hat. Von Amts wegen wurde deshalb das Wiederaufnahmeverfahren angeordnet, in welchem nunmehr die Freisprechung erfolgte.

y. **Thorn**, 18. Febr. Der s. Zt. in Danzig ergriffene, wegen erheblicher Unterschlagungen, wegen Diebstahls etc. mit drei Jahren einem Monate Gefängniß bestrafte frühere Kreisbote Gustav Reinberger aus Culm, welcher jetzt diese Strafe verbüßt, hatte sich heute wieder vor der Strafkammer wegen **Urkundenfälschung**, Betruges und Unterschlagungen zu verantworten. Auf einem seiner Frau gehörigen Sparkassenbuche hob Reinberger im Dezember 1897 1100 Mk. und im September 1898 900 Mk. ab. Damit seine Frau die Verminderung der Spareinlage nicht merken sollte, radirte er beide Vermerke über die Abhebung aus und legte das Sparkassenbuch an seine gewöhnliche Stelle. Zweitens wurde ihm zur Last gelegt, den Kaufmann Sänger aus Culm um 100 Mk. betrogen zu haben. Für diesen hatte Reinberger im Frühjahre 1899 einen Grundstücksverkauf vermittelt, wofür er 100 Mk. Provision erhalten sollte. Da die Auszahlung dieser Summe aber erst nach erfolgter Auflassung geschehen sollte, stellte Sänger dem Reinberger einen Verpflichtungsschein über 100 Mk. aus. Am 28. Mai 1899 traf Sänger den Reinberger und zahlte ihm die 100 Mk., wobei Reinberger behauptete, den Verpflichtungsschein verloren zu haben. Später stellte sich aber heraus, daß er die Forderung an Sänger an einen Herrn Kühnast cedirt hatte, der dann seine Ansprüche an Sänger erhob. Drittens wurde Reinberger der Unterschlagung in fünf Fällen beschuldigt. Im Frühjahre 1899 zog er von verschiedenen Personen in Culm Beiträge ein, welche dieselben für ein zu errichtendes Kaiser Wilhelm-Denkmal gezeichnet hatten. Dabei erhielt er vom Fabrikbesitzer Peters 50 Mk., vom Kaufmann Grzezinski 30 Mk., vom Kaufmann Smolinski 30 Mk. und vom Katastercontroleur Grünberg 10 Mk. Diese Summen hat Reinberger nicht abgegeben, sondern für sich verbraucht. Endlich hat er auch 15 Mk., die er für Verkauf eines alten Ofens im Kreishause vereinnahmt, für sich behalten. Von der Anklage der Urkundenfälschung sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei, da er von dem gefälschten Sparkassenbuch keinen Gebrauch zum Zwecke der Täuschung gemacht hat. Wegen des Betruges und der fünf Unterschlagungen erhielt er eine Zusatzstrafe von 11 Monat Gefängniß auferlegt.

°/o **Köslin**, 17. Febr. Vom hiesigen liberalen Wahlverein war auf heute, Sonntag Abend, eine **allgemeine Volksversammlung** einberufen, um **gegen die Erhöhung der Getreidezölle** und die agrarische Agitation wegen der Handelsverträge **Protest** zu erheben. Es wurde eine entsprechende **Protestresolution** an den Reichstag einstimmig angenommen.

Königsberg, 18. Febr. Das Comité für das hier zu errichtende **Bismarck-Denkmal** hat beschlossen, die Enthüllung des Denkmals am 1. April d. J. vorzunehmen.

Ueber den **Besuch des Kaiserpaares** in Königsberg am 10. März erfährt die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“, daß Kaiser und Kaiserin am genannten Tage — einem Sonntag — gegen 10 Uhr Vormittags mit Sonderzug hier eintreffen und sich sofort nach der **Königin Luisen-Gedächtniß-Kirche** begeben, wo alsbald nach der Ankunft des Kaiserpaares die Einweihungsfeierlichkeit ihren Anfang nimmt. Nach Beendigung der Feier fährt das Kaiserpaar nach dem Regierungsgebäude, wo bei dem Herren Oberpräsidenten das Frühstück eingenommen werden soll. Unmittelbar nach Beendigung dieses Frühstücks erfolgt die Abreise des Kaiserpaares.

Tilsit, 17. Febr. **[Ein „Patriot“.]** Zu einem Amtsvorsteher unseres Landkreises kommt dieser Tage, wie die „Tils. Z.“ erzählt, ein als armer Schlucker bekannter Mann mit dem Wunsche, 15 Mk. für das Kaiser Friedrich-Denkmal zu zeichnen. Auf die erstaunte Frage, woher er, bei seiner dürftigen Lage, die Mittel dazu habe, antwortete der Verehrer des hohen Verstorbenen schlagfertig: „Na eck wull et affettel“ („Ich will es absitzen!“) Der Opferwillige soll schon manche Mark abgesessen haben, daher kam ihm der geniale Gedanke, seine „Sitzsamkeit“ auch einmal in Patriotismus machen zu lassen. Es war schwer, ihm „auseinanderzusetzen“, daß solche Gaben leider nicht angenommen werden können.

Gumbinnen, 18. Februar. Als muthmaßliche **Mörder des Rittmeisters v. Krosigk** sind

nach dem „Berl. Lokalanz." der Unteroffizier Pahnke und dessen Schwager, ein Sergeant von demselben Regiment, durch den in Gumbinnen weilenden Berliner Criminalcommissar v. Baeckmann **verhaftet** worden und werden schon in wenigen Tagen vor ein Kriegsgericht zur Aburtheilung gestellt werden.

Vermischtes.

Berlin, 18. Febr. (Tel.) In Antwerpen **dingfest gemacht** wurde durch einen Berliner Criminalpolizeibeamten der **Matrose** vom **Torpedoboot 16**, der mit der Löhnungskasse und geheimen Papieren flüchtig geworden war.

Bern, 16. Febr. An der Berner Universität studiren sehr viele **Russen** und **Russinnen**. Zwei russische Studenten liebten eine und dieselbe Russin. Gestern gab der eine Russe auf seinen Rivalen im Laboratorium des Professors Friedheim zwei **Revolverschüsse** ab, die in Arm und Bein trafen. Der Thäter wurde verhaftet.

Rom, 18. Febr. (Tel.) Seit heute Nacht herrscht in Rom ein überaus **heftiger Schneefall**, wie man ihn seit Jahrzehnten nicht erlebte. Die Straßen und die Dächer sind mit einer dicken Schneeschicht bedeckt. Der Verkehr ist gestört.

Brüssel, 18. Febr. Wie sich herausstellt, war der dem Gesandten Dr. **Leyds** gestohlene **Koffer** von dessen Tochter aus dem Haag abgesandt und enthielt Wäsche, Kleidungsstücke und Schmucksachen. Der Koffer ist inzwischen in einem Kanale wieder aufgefischt worden; von dem Inhalte waren nur noch Taschentücher und ein Kästchen mit der Aufschrift „Pretoria" vorhanden. — Mit den „wichtigen politischen Actenstücken", auf die es bei dem Diebstahl abgesehen gewesen sein sollte, ist es also nichts.

Capstadt, 18. Febr. Heute sind wieder **drei neue Pestfälle** vorgekommen.

Standesamt vom 19. Februar.

Geburten: Schiffseigner Bernhard Tuszynski, T. — Glasermeister Bernhard Fiß, S. — Schlossergeselle Karl Rehwald, S. — Feuerwehrmann Eduard Pasewark, S. — Buchdruckereileiter Gotthard Klose, T. — Maurergeselle Martin Hahn, T. — Lederzurichter Alfred Thiedtke, S. — Schuhmachergeselle Johann Scheffler, S. — Kesselschmied Paul Szczecinski, T. — Maurergeselle Karl Löpke, 2 T. — Restaurateur Leo Schultz, T. — Schriftsetzer Robert Piasecki, T. — Tapezier Bernhard Erdmann, S. — Malergehilfe Friedrich Fleischmann, S. — Kgl. Eisenbahnbetriebs-Secretär Albert Kunath, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Heizer Eduard Paul Kaschner und Auguste Bertha Engelinski. — Schmiedegeselle Alwin Hugo Emil Pfennig und Pauline Emilie Burau. — Steinmetz Theobald Ernst Kalledat und Bertha Franziska Wichmann. — Sämmtlich hier.

Heirathen: Eisenbahn-Bureaugehilfe Paul Witt und Anna Rehrke. — Schlossergeselle Johann Reglinski und Anna Wichert. — Magazin-Vorarbeiter Julius Lindemann und Olga Beuster. — Arbeiter Richard Goerke und Elisabeth Redlich, geb. Schwenkowski. — Arbeiter Jacob Eichmann und Auguste Kremmin, geb. Borowski. — Kutscher Carl Lipke und Auguste Borchardt. — Sämmtliche hier. — Rittergutspächter Leo Kray zu Krojantke und Margarethe Pedersen hier.

Todesfälle: Frau Marianna Piotrowski, geb. Chmielewski, 26 J. — Hospitalitin Mathilde Renate Arendt, geb. Foht, 83 J. — Frau Karoline Wilhelmine Grahl, geb. Otto, 47 J. — Wittwe Louise Abelgunde Killikowski, geb. Demski, 70 J. — Arbeiter Martin Jochimski, 55 J. — Schiffbauer Johann Schwiedrowski, 57 J. — Schiffscapitän Otto Emil Ringe, 42 J. 8 M. — Kaufmann Heinrich Krüger, 81 J. — Frau Johanna Rosalie Weinert, geb. Gädtke, 50 J. 4 M. — Bierverleger Joseph Kostuch, fast 32 J. — T. d. Bauunternehmers Johann Klimek, 7 W.

Danziger Börse vom 19. Februar.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 777 Gr. 143½ M, 766 Gr. 144 M, bunt bezogen 761 Gr. 148 M, rothbunt 777 Gr. 150 M, hellbunt 783 Gr. 151 M, hochbunt bezogen 750 und 761 Gr. 146 M, hochbunt 761 und 772 Gr. 152 M, weiß 756 und 777 Gr. 153 M, fein weiß 777 Gr. 154 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 741 Gr. 124 M, 738 Gr. 124½ M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** russ. zum Transit Futter- ordinär 82 M per Tonne gehandelt. — **Hafer** ohne Handel. — **Lupinen** poln. zum Transit blaue 90 M, gelbe 102½ M per Tonne gehandelt. — **Hanfkuchen** russischer 4,25 M per 50 Kilogr. bez. — **Kleesaaten** roth 45, 50, 50½ M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 4,32½ M, feine 3,90 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,30, 4,32½ M, gebarrte 4,20 M per 50 Kilogr. bez.

Schlachtviehmarkt Danzig.

Auftrieb vom 19. Februar 1900.

Ochsen 39 Stück. 1. Vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 30—31 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete Ochsen 27—28 M, 3. mäßig genährte junge, — ältere Ochsen 23—25 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters 20—22 M.

Kalben und Kühe 85 Stück. 1. Vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 24—28 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 24—26 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 21—23 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 18—20 M.

Bullen 46 Stück. 1. Vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 30—31 M, 2. vollfleischige jüngere Bullen 27—28 M, 3. mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 24—26 M, 4. gering genährte jüngere und ältere Bullen 20—22 M.

Kälber 150 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 41—42 M, 2. mittlere Mastkälber und Saugkälber 35—37 M, 3. geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 28—33 M.

Schafe 131 Stück. 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 24—25 M, 2. ältere Masthammel 21—23 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 18—20 M.

Schweine 908 Stück. 1. Vollfleischige Schweine der feineren Racen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 42—43 M, (Käser) 45—46 M, 2. fleischige Schweine 38—40 M, 3. gering entwickelte Schweine sowie Sauen (Eber nicht aufgetrieben) 35—37 M.

Die Preise verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht.

Verlauf und Tendenz des Marktes.

Rinder: Das Geschäft war mittelmäßig und wird geräumt.

Kälber: Das Geschäft war ein langsames, wird geräumt.

Schafe: Das Geschäft war gedrückt und wird voraussichtlich geräumt.

Schweine: Das Geschäft verlief flott, alles ausverkauft.

Die Preisnotirungs-Commission.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 18. Februar. Wind: S.
Angekommen: Libau (SD.), Radloff, Stettin, Güter.
Den 19. Februar. Wind: S.
Ankommend: Dampfer „Minerva".

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs der Kaiserlichen Marinebehörden zu Danzig, Kiel, Wilhelmshaven und Umgegend an **Schreibpapier** für das Rechnungsjahr 1901 und unter Umständen auch für längere Zeit soll am **Dienstag, den 19. Februar 1901, Mittags 12 Uhr**, verdungen werden. Bedingungen können gegen 0,75 M bezogen werden. (2110

Danzig, den 28. Januar 1901.

Verwaltungsressort der Kaiserlichen Werft.

Verdingung.

Die Lieferung von 960 000 Mauersteinen soll am **Mittwoch, den 20. Februar 1901, Mittags 12 Uhr**, verdungen werden. Bedingungen können gegen 0,50 M bezogen werden. (2109

Danzig, den 1. Februar 1901.

Verwaltungsressort der Kaiserlichen Werft.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist unter Nr. 9 die Firma:
Moritz Lyon mit dem Sitze in Freystadt Westpr., Inhaber Kaufmann **Moritz Lyon** in Freystadt Westpr., eingetragen.

Rosenberg Westpr., den 12. Februar 1901.

Königliches Amtsgericht. (2103

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Händlers **Casimir Sirotzki** in Koelln wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. (2104

Neustadt Westpr., den 18. Februar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Königliche Thierärztliche Hochschule in Hannover.

Das Sommersemester 1901 beginnt **am 15. April**. Nähere Auskunft ertheilt auf Anfrage unter Zusendung des Programms
2106) **Die Direction.**

Th. Eisenhauer's Musikalienhandlg. und Leihanstalt **(Johs. Kindler)**
Langgasse 65, vis-à-vis dem Kaiserlichen Postamt.
Abonnements für Hiesige und Auswärtige zu den günstigsten Bedingungen. Täglich Eingang von **Novitäten**. Ansichtssendungen bereitwilligst. (396

Einem hochgeehrten Publikum
Danzigs und Umgegend
die ergebene Mittheilung, daß ich das
photogr. Geschäft
meines verstorbenen Mannes in unveränderter Weise unter bewährten Kräften weiterführe und bitte, das meinem Manne in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen.
Indem ich stets bemüht sein werde, den guten Ruf der Firma zu erhalten, zeichne
hochachtungsvoll ergebenst
Marie Frenzl,
in Firma: **Emil Frenzl,**
Vorstädt. Graben 41, nahe dem Winterplatz.

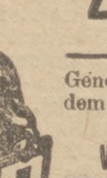
Wegen
Einstellung
des
Tattersall-Betriebes
stelle ich folgende
Pferde und Utensilien
bis
Ende dieses Monats
zum
freihändigen Verkauf;
alsdann
am 1. März Vormittag
öffentliche Versteigerung:

1 hochvornehme ungar. Fuchsstute anstatt 2300 M nur 1350 M.
1 arab. Schimmelstute anstatt 1000 M nur 575 M.
1 ostpr. Fuchs-Wallach „ 1200 „ „ 750 „
8 Bahn-Reitpferde anstatt à 130—450 M nur à 50—300 M.
2 neue hochfeine eingel. Damensättel à anstatt 300 M nur 200 M.
2 neue hochfeine Herrensättel à anstatt 95 M nur 55 M.
diverse gebrauchte Herren- und Damensättel, Kandaren, Trensen, Schabracken, Decken etc.

Alle diejenigen Herrschaften, welche noch Gegenstände in meinem Institut installirt haben, bitte ich, dieselben bis Ende dieses Monats abholen zu lassen, da dann das Etablissement geschlossen wird.

O. Schubert,
428) Inhaber des Danziger Tattersall.

Loose in **Danzig** bei: **Herm. Lau**, Langgasse 71, **Expedition der Danziger Zeitung**, **A. Müller** vorm. **Wedel'sche Hofbuchdruckerei**, **Carl Feller jr.**, Jopengasse 13, **Carl Peter**, Matzkauschegasse. (1630



Ziehung 26. Februar und folgende Tage,
öffentlich im Rathhause zu Danzig.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass 280 000 Loose, dem unter dem Protectorat **Sr. Majestät** des **Kaisers** und **Königs Wilhelm II.** stehenden
Verein für die Herstellung und Ausschmückung der
Marienburg
Loose à 3 Mk. Porto und Liste 30 Pf. extra.

9840 Geldgewinne,
zahlbar ohne Abzug im Betrage von
365,000 M.

1	Haupt-Gewinn	60000	= 60000
1	Haupt-Gewinn	50000	= 50000
1	Haupt-Gewinn	40000	= 40000
1	Haupt-Gewinn	30000	= 30000
1	Haupt-Gewinn	20000	= 20000
1	Haupt-Gewinn	10000	= 10000
4	Gewinne à	2500	= 10000
10	Gewinne à	1000	= 10000
20	Gewinne à	500	= 10000
100	Gewinne à	100	= 10000
200	Gewinne à	50	= 10000
1000	Gewinne à	20	= 20000
8500	Gewinne à	10	= 85000

Marienburger Loose versend. geg. Postanweisung od. Nachnahme das **General-Debit: Bank-Geschäft**
Lud. Müller & Co. in **Berlin**, Breitestrasse 5
und in **Hamburg**, Grosse Johannisstr. 21.
Telegramm-Adresse: **Glücksmüller**.

Lanolin-Seife mit dem Pfeilring.

Wird garantirt durch die



Rein, mild, neutral. Preis 25 Pf.
Lanolinfabrik Martinikenfelde.
Marke Pfeilring.
Auch bei Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin achte man auf die Marke Pfeilring.

Gelegenheits-Verkauf.

Wegen Umzugs werden sehr billig im Ganzen oder auch im Einzelnen verkauft: 2 massive Häuser mit 3 separaten Wohnungen, complet möblirt, mit Höfen, 3 Kellern, einem feinen gut bearbeiteten Obst- und Gemüse-Garten. Alles ist canalisirt und drainirt und sehr praktisch arrangirt, Brunnen im Hofe, gelegen in der Str. Egalitatea 108 in Pitesci.

Außerdem wird verkauft eine wissenschaftliche u. belletristische Bibliothek von 245 Bänden, eine Masse anderer Artikel des Hauswesens, Instrumente, Werkzeuge und Material für Bauunternehmer, Weinfässer, Pferde, Wagen und Geschirre, eine complete Tischlerwerkstatt von 3 Hobelbänken und ein Schuppen-Reisepelz im Werthe von 300 Frs.

Bewerber mögen sich wenden an Herrn **W. J. Draband**, Ingenieur, Str. Egalitatea 108 in Pitesci, Rumänien. (2111

Näheres zu erfahren in der Expedition dieser Zeitung.

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Gesellschaftshaus
107 Heilige Geistgasse 107.
Empfehle meine (2100
Säle
zu **Hochzeiten, Vereinen, Vergnügungen** rc.
Rich. Ehrlichmann.

Für Rettung von Trunksucht
versend. Anweisung n. 26 jähr. approbirter Methode z. sofort. radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufüg. Man adressire: **Privat-Anstalt Villa Christina** in **Säckingen, Baden**. (2775

Zoppot,
Seestraße,
mittelgr. Eckgrundstück m. Läden und Winterwohnungen günstig z. verkauf. Hypotheken fest. Off. u. M. 565 an d. Exp. d. Ztg. erb.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7—9½ Uhr. Abonnements-Vorstellung. P. P. D.
Comtesse Guckerl.
Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan u. F. Koppel-Ellfeldt.

Verein Frauenwohl.

Freitag, den 22. Februar 1901, Abends 7 Uhr, in der Aula des Städt. Gymnasiums:
Vortrag
von Herrn Landgerichtsrath **Wedekind**:
Vermögensverwaltung!
Eintritt frei. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.
Der Vorstand. (1903

Humorist. Künstler-Soiree

Mittwoch, den 27. Februar cr.,
im großen Saale des Bildungs-Vereinshauses, Hintergasse 16,
zum Besten
des Unterstützungsfonds des Stadttheater-Orchesters
unter gütiger Mitwirkung
der Solo-Mitglieder der Oper und des Schauspiels.
Anfang 8½ Uhr.
Billete für Herren 1,50 M, für Damen 1 M in der Musikalienhandlung **Herm. Lau**, Langgasse 71, und der Instrumenten-Handl. **W. Trossert**, Heilige Geistgasse Nr. 17, erhältlich. (2090

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Mittwoch, den 20. Februar 1901:
Großes Familien-Bockbierfest mit humoristischem Concert.
Anfang 8 Uhr. Entree Saal 30 Pf. Logen 50 Pf. Bockmützen und Lieder gratis.
2098) **Otto Zerbe.**

Staffeleien, Säulen, Rauchtische, Bauerntische, Paneele
sowie
Bildereinrahmungen verschiedenster Art
empfiehlt (690
die Spiegelhandlung und Vergolderei
E. König, Portechaisengasse 6 a.
Die Geschäftsräume befinden sich parterre und 1 Treppe hoch.



Adressbuch Zoppot-Oliva 1901,

nach Art des Danziger Adreßbuches mit Namen-, Straßen-, Gewerbe- u. Häuserverzeichniß für beide Orte versehen,
soeben erschienen!
Preis 1 Mark.

Ausgabe des Buches:
in **Danzig**: **Expedition der Danziger Zeitung**, Ketterhagergasse 4.
in **Zoppot**: bei Herrn **L. Bromberg**, Ecke See- und Nordstraße.
in **Oliva**: bei Herrn **Fritz Feldner**, Pelonker Straße 1.

A. W. Kafemann.



Atelier
künstlicher Zähne,
Plomben etc.
Max Johl,
Specialist
für Zahn- u. Mundkrankheiten
Langgasse No. 18.

Künstliche Blumen
für Vasen u. Jardinièren,
aparte feine Blüthen,
Bilder- u. Spiegel-Ranken
empfiehlt nach beendeter Inventur zu sehr billigen Preisen (1737
Jenny Neumann,
Hundegasse Nr. 16,
vis-à-vis der Kaiserl. Post.